



Ute Schmidt

BESSARABIEN

Deutsche Kolonisten
am Schwarzen Meer

Seite 14/15

AUS DEM INHALT:

Textile Kunstwerke in unserem Museum Seite 9

Bundestreffen 2008

Seite 3

*Die Ansiedlung deutscher Kolonisten
als gesellschaftlicher Modellversuch*

Seite 15

Albert Häfner im Interview

Seite 7

Not in Osteuropa lindern

Seite 21

INHALT:

BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN E. V.

Warum zum Bundestreffen?	3
Spende für Tombola	3

AUS DEM VEREINSLEBEN

Zum 81. Geburtstag von Guido Fano	4
Arbeitskreise der Heimatgemeinden (Tagung)	5
60 Jahre Kreisverband Backnang	5
Jahreshauptversammlung Rheinland-Pfalz	6

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Albert Häfner im Interview	7
Textile Kunstwerke in unserem Museum	9

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN – ALEXANDER-STIFT

Hoffnung – die Tragkraft unseres Lebens	10
Interview mit Bischof Siegfried Springer	10
Christus – der erste Kommunist	11
Metropolie Bessarabien	11
Kurznachrichten	12
Bibellese	12
Nun stets den Hausweinberg im Blick	13
Wünsche werden wahr	13

BUCHVORSTELLUNGEN

Präsentation des neuen Buches von Dr. Ute Schmidt	14
Die Ansiedlung deutscher Kolonisten als gesellschaftlicher Modellversuch	15
Neuaufgabe – Chronik „Lichtental“	16

LESERBRIEF

KONTAKTE ZU BESSARABIEN UND ZU LANDSLEUTEN IN ÜBERSEE Eichendorf/Doina – Danksagung und Ausblick	17
Polenfahrt – Erdkundung für 2008	18
Wo geht's nach Sukhovatoje/Kurudschika? Teil 2	19
Reiseeindrücke aus Bessarabien/Kaschpalat	20

ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT Not in Osteuropa lindern

SPENDENLISTE

FAMILIENANZEIGEN

HILFE FÜR LEIPZIG – TÄTIGKEITSBERICHT, TEIL II

IMPRESSUM

TERMINE

05. April	Frauentag, Stuttgart
12. April	Treffen in Schwalbach
27. April	Treffen der AK Heimatgemeinden
26. April	Nordwest-Treffen in Bokel
01. Juni	BUNDESTREFFEN, Ludwigsburg
14./15. Juni	Treffen der Delegierten und Kandidaten aus den nördlichen Bundesländern, Bad Sachsa
29. Juni	„Tag der Begegnung“ in Klink/Müritz

Unterkunft beim Bundestreffen in Ludwigsburg

Eine Liste von Hotels in Ludwigsburg kann beim Bessarabiendeutschen Verein in Stuttgart angefordert werden. Zimmerbestellungen bitte selbst direkt vornehmen.

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Tél. (07 11) 4 40 07 70, E-Mail: verein@bessarabien.de

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 8. Mai 2008

Redaktionsschluss ist der 16. April 2008

Zum Frauentag 2008

am Samstag, dem 5. April 2008,

laden wir Frauen und Männer sehr herzlich ein und freuen uns auf einen schönen Tag im Haus der Bessarabiendeutschen.

Programm:

10.00 Uhr Begrüßung
Wort zum Tag: Gertrud Kurrle, Diakonin
Grußwort: Ingo Rüdiger Isert,
Bundesvorsitzender

Thema: Lebensbiografie „Else Kalisch“
(in Beresina geboren)
Referenten: Lore Netzsch / Alwin Kalisch

12.30 Uhr Gemeinsames Mittagessen
Zeit für Begegnungen
Gemeinsames Singen mit Frau Olga Kelm

Eichendorf bat eine Kirche
Erlebnisse in Wort und Bild über die
Einweihung der Kirche in Eichendorf/
Doina

Gemeinsames Kaffeetrinken

16.30 Uhr Gedanken mit auf den Weg,
Ehrenbundesvorsitzender Dr. h.c. Edwin Kelm

Lore Netzsch, Fachausschuss Frauenarbeit

Warum zum Bundestreffen?

In diesen Wochen vor dem Bundestreffen am 1. 6. 2008 in Ludwigsburg werden sich manche unter uns fragen, warum sie sich eigentlich auf den Weg machen sollen. Für die im näheren Umkreis von Ludwigsburg Wohnenden ist damit kein besonderer Aufwand verbunden; da kann man die Fahrt zum Bundestreffen als eine Art Wochenendausflug betrachten. Man fährt morgens los und ist am Abend wieder in den eigenen vier Wänden.

Schwieriger ist es für diejenigen, die in größerem Abstand vom Ort des Geschehens leben, in entfernteren Gebieten von Baden-Württemberg, in Nord- und Ostdeutschland, in Rheinland-Pfalz, in Bayern und Hessen. Für sie alle - zu denen ich selbst gehöre - bedeutet die Teilnahme am Bundestreffen einen erheblich größeren zeitlichen und finanziellen Aufwand. Das kann man nicht spontan entscheiden und „schnell mal eben“ vorbeischaun. Da muss man schon genauer überlegen, warum es sich lohnen kann, nach Ludwigsburg zu fahren.

Ein Grund, der früher einmal ein starkes Argument für die Teilnahme war, tritt immer mehr zurück: Die Begegnung mit nahen Angehörigen und mit früheren Nachbarn. „Hen ihr au schon baut?“ Oder: „Wieviel Häuser hen ihr schon baut?“ Das sind heute nicht mehr die interessantesten Fragen. Viel mehr beschäftigt viele der Nachgeborenen und Angeheirateten die Sorge, ob sie überhaupt auf Bekannte treffen. „Ich kenne dort doch niemand, was soll ich denn da?“, hört man immer wieder. Wer sich auf den Weg macht, wird zwar mit ziemlicher Sicherheit auf viel mehr Bekannte und Verwandte stoßen als gedacht - schließlich sind wir Bessarabier doch alle auf vielfältige Weise miteinander verwandt und verschwägert. Aber das kann man eben erst erfahren, wenn man schon da ist. Ich will deshalb versuchen aufzuzählen, was dafür spricht, an diesem Treffen teilzunehmen.

1. Wir sind gar nicht so wenige!

Viele in den „Außenbezirken“ Wohnende leben ohne ständigen Kontakt mit Menschen gleicher Herkunft. Fast alle können berichten, wie oft sie schon gefragt worden sind: „Bessarabien - wo liegt denn das, etwa in Arabien?“ Manche haben daraus den Schluss gezogen, dass sie gar nicht mehr sagen, woher sie stammen. Wer stellt sich

schon gerne als Exot aus unbekannter Ferne dar?

Gerade solche verstreut Lebende haben allen Anlass, nach Ludwigsburg zu fahren. Da kann man es wirklich erleben, dass wir gar nicht solche Exoten und gar nicht so wenige sind. Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer hat ausgerechnet, dass heute in der Bundesrepublik Deutschland über 200.000 Menschen mit bessarabiendeutschen Wurzeln oder Verbindungen leben. Das macht uns nicht zu einer der größten Gruppen im Lande, aber zu übersehen sind wir auch nicht.

In Ludwigsburg kann man etwas über unsere gemeinsame Geschichte erfahren, und die ist ausgesprochen interessant; sie macht anschaulich, wie da über Generationen hinweg Pioniergeist, Initiative und Flexibilität entwickelt und eingeübt worden sind. Auf den ausgehängten Listen der Auswanderer von einst kann man vielfach herausfinden, woher in Deutschland die Vorfahren einst ausgezogen sind in die Fremde. Wenn man es vorher noch nicht wusste, bedeutet es gerade für so oft auf Wanderschaft gezwungene Menschen wie uns eine ganze Menge, dass man weiß, wo die eigene Familiengeschichte ihren Anfang genommen hat.

2. Wir haben durch den „Bessarabiendeutschen Verein“ neuen Aufschwung und neue Gemeinschaft.

Durch die Fusion der drei bessarabiendeutschen Organisationen - kirchliches Hilfskomitee, Landsmannschaft und Heimatmuseum - im Jahre 2006 wurden viele neue Entwicklungen ausgelöst. Beim letzten Bundestreffen 2006 war das noch nicht ganz vollzogen; jetzt sind die Auswirkungen schon deutlich erkennbar. Wir haben über 1800 feste Mitglieder im gemeinsamen Verein und weitere 18.000 Adressen aus mancherlei Kontakten. Die regionalen Treffen in verschiedenen Teilen der Republik - mehrere davon an Orten, wo vorher noch nie eine Veranstaltung stattgefunden hatte - waren durchweg gut, zum Teil sehr gut besucht. Das „Mitteilungsblatt“ ist neu gestaltet worden und kommt gut an. Auch inhaltlich ist manches neu in Gang gekommen, etwa die Aufklärung der Schicksale der nach der Umsiedlung „verschwendeten“ Kranken. Bewährtes wird weitergeführt, wie die Arbeitstagungen in Bad Sachsa, die Bessarabienreisen und die Hilfsaktionen in der früheren Heimat. Die grundlegende

Sanierung des „Hauses der Bessarabiendeutschen“ in Stuttgart steht bevor.

In vielen Bereichen ist zu spüren, dass früher abseits Stehende auf Tuchfühlung gegangen sind und auch früher schon Beteiligte neu aktiviert wurden. Wir erleben uns wieder deutlicher als eine große Gemeinschaft. Im Rahmen des Bundestreffens erhalten wir einen Überblick über das, was sich entwickelt hat, und können uns daran erfreuen.

3. Wir erfahren Anerkennung, Ermutigung und Orientierung.

Beim Bundestreffen werden wir von verschiedenen Seiten anerkennende Worte zu hören bekommen, von den offiziellen Vertretern der früheren Heimat aus der Ukraine und Moldawien und von Vertretern des öffentlichen Lebens hier. Dass wir uns einmal auf den Besuch eines Bundespräsidenten freuen können, der aus unseren Reihen kommt, und auf die Predigt eines Landesbischofs, dessen Frau aus Bessarabien stammt, hätten wir uns vor Jahren noch nicht vorstellen können.

Spende für Tombola

Herzliche Einladung zum 38. Bundestreffen in Ludwigsburg

Verantwortlich für die Lotterie ist in diesem Jahr wieder der Kreisverband Backnang. Wir bitten recht herzlich um Ihre Unterstützung, vor allem um zahlreiche Geld- und Sachspenden für die Tombola.

Für Informationen und Rückfragen steht der Kreisvorsitzende Adolf Buchfink unter Telefon-Nr. 07191-23639 zur Verfügung, der Ihnen versichern kann, dass Ihre Spende und der Erlös wie immer den Einrichtungen des Bessarabiendeutschen Vereins zugutekommen. Deshalb, bitte helfen Sie, uns tatkräftig mit Sach- und Geldspenden zu unterstützen. Die Konto-Nummer für Geldspenden bei der Volksbank Backnang: 25 04 006, BLZ 60291120 und Verwendungszweck „Spende für Tombola“. Vielen herzlichen Dank!

*Im Auftrag des Festausschusses
Adolf Buchfink, Kreisverband Backnang*

Unvergessenes Bessarabien

38. Bundestreffen am 1. Juni 2008 im Forum in Ludwigsburg

In einer von mancherlei Unsicherheiten und Unklarheiten geprägten Zeit werden wir aus ihren Worten Orientierung und Ermutigung empfangen. Hinterher wird man es auch nachlesen können. Aber es ist doch etwas anderes, wenn wir es unmittelbar und in einer großen Versammlung erleben.

4. Wir erleben etwas von der Faszination, die nach wie vor von Bessarabien und unserer Geschichte ausgeht.

Die Landschaft Bessarabiens und die Begegnung mit den dort lebenden Menschen fasziniert auch viele jüngere Menschen. Wenn sich zwei junge Männer, deren Familien aus ganz unterschiedlichen Orten in Bessarabien stammen, bei einer Reise in die Heimat der Vorfahren über ihre Er-

fahrungen austauschen und dabei übereinstimmend zu dem Ergebnis kommen, es sei ihnen alles heimatlich vorgekommen, dann sagt das etwas darüber aus. Oder wenn man immer wieder jungen Menschen begegnet, die voller Hochachtung von ihren Großeltern oder anderen älteren Angehörigen sprechen, die schwerste Schicksalsschläge und schwierige Zeiten - oft aus ihrem christlichen Glauben heraus - durchgestanden haben und unverdrossen immer wieder neu anfangen konnten, dann ist auch dies ein Beweis für die nach wie vor wirkende Faszination. Oder wenn man sich klar macht, dass es in Bessarabien gelungen ist, mit einem halben Europa von Völkerschaften weitgehend konfliktfrei und in gegenseitigem Respekt zusammenzuleben,

dann ist auch dies eine Erfahrung, die weiterwirkt und deren wir uns dankbar erinnern können.

Ein Bundestreffen gibt viele Anregungen, sich dessen bewusst zu werden, was das Besondere des Lebens in Bessarabien und unserer seitherigen Geschichte ausmacht. Das wirkt nach und hilft dazu, im eigenen Umkreis aktiv zu werden.

Es gäbe noch manches zu erwähnen, aber damit soll es genug sein. Habe ich es geschafft, liebe Leser, Ihnen den Mund ein wenig wässrig zu machen? Dann freue ich mich auf die Begegnung mit Ihnen in Ludwigsburg!

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Zum 81. Geburtstag von Guido Fano



Üblicherweise hält man eine Laudatio zum 80. Geburtstag. Doch keine Regel ohne Ausnahme. Ich möchte auch keine Laudatio im strengen Sinne halten, sondern in

diesem Rahmen die Leistungen und Verdienste des 81-Jährigen würdigen.

Ungewöhnlich ist vielleicht auch, dass die eigene Tochter diese Würdigung vornimmt. Wie dem auch sei - ich gehöre mit zu den Menschen, die ihn am besten kennen; außerdem bewundere ich sein großes Engagement und sein enormes Wissen.

Es ist nicht einfach, einen Anfang zu finden bei einem Mann, der auf so verschiedenen Gebieten gewirkt und seine Spuren hinterlassen hat.

Da Guido Fano sich seiner alten Heimat Bessarabien, wo er am 10. März 1927 auf Eigengut Schimke, Kreis Akkerman, geboren wurde, immer sehr verbunden fühlte, lag es nahe, dass er sich in die landsmannschaftliche Arbeit aktiv einbrachte. Als **Bundesgeschäftsführer** in den Jahren 1985 bis 1988 brachte er vollen Einsatz und volle Kassen.

Später, als **Landesvorsitzender** des Landes Baden-Württemberg in den Jahren 1988 bis 1996, gewann er viele Freunde durch seine engagierte und integrierte Arbeit. Viele Freundschaften und Kontakte aus dieser Zeit sind bis heute erhalten geblieben.

Immer war es ihm ein Bedürfnis, die landsmannschaftliche Arbeit transparent

und offen zu gestalten und voranzubringen. Dafür wurde er nach seiner Verabschiedung auf Vorschlag des damaligen Bundesvorsitzenden Edwin Kelm zum Landesehrenvorsitzenden gewählt.

Für die humanitäre Hilfe hat Guido Fano in Zusammenarbeit mit seiner Frau Ella, geb. Geigle, sehr viel geleistet. Zentnerweise wurden Medikamente und Verbandmaterial, aber auch Krankenhausbetten usw. in die alte Heimat geliefert. Bis zum heutigen Tag hat er ein offenes Haus für Gäste aus Bessarabien. Immer versuchte und versucht er zu helfen, zu vermitteln; sei es bei der Suche nach einem Praktikumsplatz in einem Krankenhaus, sei es nur beim Kauf eines Autos.

Schon in jungen Jahren war Guido Fano **literarisch tätig**. Viele Beiträge in den verschiedenen Mitteilungsblättern stammen aus seiner Feder. Erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch die Chronik des Eigenguts Schimke, Berichte über Familien- und Namensforschung, die Studie über den Weinbau in Bessarabien.

Noch heute hält er hin und wieder vor interessierten Kirchheimer Kreisen ein Referat oder einen Vortrag über einen Sachverhalt aus der alten Heimat. Und immer wieder wird er von Verlagen und Schulen gebeten, als Pädagoge und Zeitzeuge von Umsiedlung, Krieg und Flucht zu berichten. Seine Erlebnisse hat er in seinem Büchlein „Erinnerungen“ festgehalten.

Guido Fano verstand sich schon immer als **„Brückenbauer“**. Einer seiner Leitsprüche lautet: „Lerne aus der Vergangenheit, so wird dir die Gegenwart verständlich und du wirst erkennen, was die Zukunft von dir fordert.“ Es war ihm als Lehrer und späterem Schulleiter immer wichtig, der Jugend ein

Geschichtsbewusstsein zu vermitteln, damit sie gesellschaftliche Entwicklungen versteht und mitgestaltet. An der Brücke zwischen der alten und neuen Heimat hat er selbst eifrig mitgebaut.

So wenig er seine erste Heimat Eigengut Schimke in Bessarabien vergessen könnte, so sehr liebt er seine zweite Heimat Kirchheim-Teck in Baden-Württemberg.

Er vertiefte sich in das Studium der Stadtgeschichte, recherchierte gründlich und veröffentlichte zum Erstaunen manch alteingessener Kirchheimer neue Erkenntnisse. Viele Jahre leitete er den Kreis „Kirchheim wie es früher war“.

Noch in diesem Jahr feiert der Verein der Numismatiker in Kirchheim, dessen Gründer und Vorsitzender Guido Fano ist, sein 40-jähriges Jubiläum.

Auf dem Gebiet der Numismatik, die sein ganz spezielles Hobby ist, hat er sich im Laufe der Jahre zu einem exzellenten Experten entwickelt, dessen Urteil von Münzsammlern und -händlern aus nah und fern geschätzt wird.

Viele seiner wertvollen Beiträge wurden in Fachzeitschriften veröffentlicht.

Guido Fano – ein Brückenbauer, eine Integrationsfigur! Dafür wurde er 1993 mit dem **Bundesverdienstkreuz** ausgezeichnet.

Er wurde zwar zu seinem 80. Geburtstag im großen Freundeskreis geehrt, jedoch in diesem Rahmen ist dies versäumt worden.

Ich wünsche ihm an der Seite seiner Frau Ella, die ihn in seinen Vorhaben immer unterstützte, noch viele gesunde und frohe Jahre.

Hiltrud Fano

Einladung

Im Auftrag der **Arbeitskreise der Heimatgemeinden des Bessarabiendeutschen Vereins** laden wir Sie hiermit sehr herzlich zu unserer traditionellen Tagung für

Sonntag, 27. April 2008
ins Heimathaus in Stuttgart, Florianstraße 17, ein.

Bitte beachten: Geringfügige Terminänderung. Durch einen Übertragungsfehler wurde im Terminplan irrtümlich der 22. April vorgesehen; wir bitten dies zu entschuldigen.

Als Programm haben wir vorgesehen:

10:00 Uhr Beginn, Begrüßung, Siegmund Ziebart
 Totengedenken

Wort zum Tag, Alwin Kalisch

Grüßworte:

Ingo R. Isert, Bundesvorsitzender

Dr. h. c. Edwin Kelm, Ehrenbundesvorsitzender

Günther Vossler, Vorstand des Alexander-Stifts

I. R. Isert und G. Vossler werden uns dabei auch über die Arbeit im Verein und im Alexander-Stift berichten.

11:00 Uhr Die Zeit, als die Deutschen weg waren

Die wirtschaftliche und politische Entwicklung in Bessarabien nach unserer Umsiedlung (Sowjetunion – Krieg – Rumänien – Krieg – Sowjetunion)

Einleitende Berichte von Ingo Isert,

Dr. h.c. Edwin Kelm, Siegmund Ziebart

Anschließend Aussprache und Berichte der Teilnehmer

12:30 Gemeinsames Mittagessen

Bitte kaufen Sie am Saaleingang schon vormittags eine Essensmarke, das erleichtert die Ausgabe nachher sehr. Während der Mittagspause findet eine Führung durch das **Heimathaus** statt.

14:00 Uhr Der Nachmittag ist überwiegend für den **Erfahrungsaustausch** vorgesehen.

Verschiedene Mitglieder haben folgende Diskussionspunkte angeregt:

Wie kann man ein Gemeindetreffen organisieren? (Versch. Berichte)

Wie erreichen wir, dass sich beim Bundestreffen die Besucher aus gleichen Gemeinden finden und treffen können?

Wie und wo erreiche ich Ansprechpartner der Heimatgemeinden?

Welche Unterlagen (Bücher etc.) gibt es für unsere Heimatgemeinden?

Welche Landsleute sind nicht, welche Andersstämmige sind mit umgesiedelt?

Wer ging wieder zurück? (z.B. nach Rumänien)

Gedanken mit auf den Weg

Dr. h.c. Edwin Kelm

Unsere Tagung soll dann bei Kaffee und Hefezopf so gegen 17:00 Uhr ausklingen.

Da viele unserer Landsleute das Mitteilungsblatt nicht beziehen, geben Sie bitte diese Einladung weiter und bringen Sie Bekannte und Freunde mit. Das Heimathaus ist vom Hbf Stuttgart mit der Buslinie 42 in wenigen Minuten zu erreichen. Haltestelle Ostendplatz.

Wir wünschen allen eine gute Anreise und freuen uns auf einen schönen und erlebnisreichen Tag.

Eine weitere Landsmannschaft beschließt eine Namensänderung

Den BdV-Nachrichten des Landesverbandes Baden-Württemberg vom Februar 2008 entnehmen wir:

Die „Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen e.V.“ heißt zukünftig „Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.“ Der Verbandstag, das oberste Gremium, hat Anfang November die Neufassung der Satzung und die damit verbundene o.g. Namensänderung beschlossen. Der Verband sieht darin tiefgehende sowohl organisatorische sowie inhaltliche Neuerungen, insbesondere verbindet sich damit die Hoffnung auf neue Mitglieder und Leistungsträger sowie eine Öffnung des Verbandes. Gerade in diesem Punkt verlief die Diskussion teilweise sehr kontrovers. Mit 138 Ja-Stimmen bei insgesamt 173 Stimmen fiel dann die Entscheidung aber sehr eindeutig aus.

Denken wir an unsere eigenen Diskussionen zurück, wie unser fusionierter Verein heißen soll und welche Erwartungen wir mit der Fusion verknüpfen! Vielen fiel der Verzicht auf die vertrauten Bezeichnungen „Landsmannschaft“, „Hilfskomitee“ oder „Heimathaus“ schwer, manchen sogar sehr schwer, wofür wir volles Verständnis haben.

Wir wollten uns jedoch für die Zukunft wappnen und auch der Tatsache Rechnung tragen, dass die biologische Uhr vor unserer Volksgruppe nicht Halt macht. Inhaltlich wie auch strukturell wurde eine neue Satzung beschlossen, die für die nächsten Jahrzehnte richtungsweisend sein soll.

Blicken wir die letzten zwei Jahre zurück, so stellen wir ganz nüchtern fest: Die Mitgliederzahl hat sich gewaltig erhöht; überall in den Regionen Deutschlands bilden sich Gruppen, die Veranstaltungen organisieren mit Teilnehmerzahlen, die vorher nicht zu erwarten waren. Der Aufschwung ist spürbar. Liebe Leser, helfen Sie mit, dass dieser Trend lange anhält. Das neu gestaltete Mitteilungsblatt ist ebenfalls Ausdruck dieses Wandels. Und kommen auch Sie zum Bundestreffen am 1. Juni 2008!

Ihr Ingo Rüdiger Isert

60 Jahre Kreisverband Backnang des Bessarabiendeutschen Vereins

Festakt aus diesem Anlass in Zusammenarbeit mit dem Alexander-Stift Großerlach-Neufürstenhütte am 14. September 2008

Der Kreisverband Backnang feiert in diesem Jahr sein 60-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass findet am **14. September 2008** in der Stadthalle Backnang ein Jubiläumsfest statt. Dieses Jubiläumsfest wird in Zusammenarbeit mit dem Alexander-Stift in Großerlach-Neufürstenhütte veranstaltet. Die Veranstaltung soll um **12.00 Uhr** beginnen.

Zuvor sind die Landsleute um **11.00 Uhr** zur **Gedenkfeier** aus Anlass des „**Tag der Heimat**“ an die Gedenkstätte, in nächster Nachbarschaft zur Stadthalle Backnang, eingeladen. Als Grußredner ist Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper angefragt.

Wir weisen schon heute auf diese Veranstaltung hin und würden uns freuen, wenn Landsleute aus nah und fern dem Kreisverband Backnang und auch dem Alexander-Stift die Ehre erweisen würden.

Bessarabiendeutscher Verein – Kreisverband Backnang

Adolf Buchfink
 Vorsitzender

Kurt Kebrer
 Stellv. Vorsitzender

Michael Balmer
 Stellv. Vorsitzender

Jahreshauptversammlung am 2. März 2008

Pünktlich um 14 Uhr konnte die 1. Vorsitzende Lydia Söhn die diesjährige Jahreshauptversammlung eröffnen. Sie konnte 40 Anwesende begrüßen. Bei der folgenden Totenehrung wurden unter der musikalischen Begleitung von Max Leinz mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ 22 Namen von den Verstorbenen des letzten Jahres verlesen.

Der vorgetragene Jahresbericht von Lydia Söhn fand allgemeines Interesse, besonders der Bericht über die Polenreise des vergangenen Jahres. Das Lob an die Küchenfrauen sowie an alle Helferinnen und Helfer wurde mit viel Beifall bedacht. Zur Tanzgruppe wurde festgestellt, dass wir im Jahr 2007 sechs Auftritte hatten, die alle mit großem Erfolg begleitet waren. Der Jahresbericht von Geschäftsführer Ernst Schäfer war sehr aufschlussreich und vermittelte einen nachträglichen Überblick über die Veranstaltungen und Unternehmungen des letzten Jahres, die allemal erfolgreich und zur Zufriedenheit aller Mitglieder verlaufen waren. Der Kassenbericht erwies sich ebenfalls als erfolgreich, da wieder ein kleiner Gewinn ausgewiesen werden konnte. Die Kassenprüfer Eduard Riehl, Anselm Weber und Michael Nagel hatten an der sorgfältigen Kassenführung des Kassierers Ernst Schä-

fer nichts auszusetzen. Die Entlastung des Vorstandes erfolgte einstimmig. Zum Tagesordnungspunkt Vereinsausflug wurden nach kurzer Diskussion einige Vorschläge zur Kenntnis genommen. Ernst Schäfer will sie auswerten und bei nächster Gelegenheit darüber Auskunft geben. Zunächst jedoch wollen wir am 1. Juni 2008 nach Ludwigsburg zum Bundestreffen fahren. Dort hat auch unsere Sing- und Tanzgruppe wieder einen Auftritt, sicherlich wieder unter großer Beteiligung von „Schlachtenbummlern“.

Ein weiteres Thema war der Gottesdienst am Ostermontag, der in der Pfarrkirche in Ochtingung stattfindet. Der Ochtingung Pastor möchte diese Messe für alle Bessaraber und zum Andenken an den Hl. Josef, den Schutzpatron der Krasnaer Gemeinde, halten. Unser Singkreis mit Max Leinz wird die musikalische Gestaltung übernehmen mit den uns allen so liebgewonnenen alten Kirchenliedern. Unser traditionelles Pfingstfest soll in diesem Jahr auch an das erste Jungentreffen in Haßbergen, an Pfingsten 1948, erinnern. Dieses Fest wurde damals von Max Riehl organisiert, der auch den Vorschlag zu dem jetzigen Anlass gemacht hat. Wir wollen uns gemeinsam daran erinnern und denjenigen Gelegenheit

geben sich wiederzusehen, die seit dieser Zeit Freunde geblieben sind. Wir hoffen dafür auf schönes Wetter, damit es für alle eine schöne Erinnerungsfeier wird.

Reinhold Ritz gab einen kurzen Bericht über seine private Spendenaktion – eine neue Glocke für die Kirche in Emmental (Bessarabien) - und bedankte sich bei allen Spendern recht herzlich. Die Situation ist derzeit wie folgt: Für die Glocke wurde eigens ein Glockenturm vor der Kirche erbaut, die Glocke hängt im Turm und wird jeden Tag geläutet. Es fehlt jedoch noch eine Regenrinne am Turmdach, damit das Regenwasser nicht wie bisher auf den Verputz des Turmes läuft. Außerdem sollen die Schalllöcher im Glockenturm mit Gittern versehen werden, damit die Glocke durch Taubenkot nicht beschädigt wird. Ebenfalls ist noch eine Reparatur am Kirchendach nötig, da es dort an einer Stelle hereinregnet. Reinhold will in diesem Jahr wieder nach Emmental fahren und dort diese dringend notwendigen Arbeiten ausführen lassen. Für seinen Einsatz in dieser Weise wurde ihm mit Applaus gedankt.

*Ernst Schäfer,
Landesgeschäftsführer Rheinland – Pfalz*

Bessarabiendeutsche Hohenloher laden ein 4-Tages-Ausflug in den Harz

Vom 1. bis 4. Mai 2008 fahren wir, die Bessarabiendeutschen aus Hohenlohe, für vier Tage in den Harz. Ein vielfältiges Programm erwartet Sie. So zum Beispiel Sektfrühstück bei der Anreise, Besichtigung einer Stabkirche, Stadtführung in Wernigerode, Bahnfahrt auf den Brocken, Tanz mit dem Holzmichl und vieles mehr.

Im Reisepreis von 289 EUR pro Person sind enthalten: Die Busfahrt, Sektfrühstück bei der Anreise, 3-mal Übernachtung mit Frühstücksbuffet, 3-mal Abendbuffet, sämtliche Ausflüge, Besichtigungen und Stadtführungen.

Wer Lust und Interesse hat, kann sich ab sofort bis zum 14. April anmelden. Nähere Informationen bei Petra Barth, Schafhof 1, 74635 Kupferzell. Tel: 07944 – 941761 oder 0178 / 9383031 abends ab 19 Uhr oder per Email p.a.barth@web.de

Petra Barth

Einladung zum Treffen der Kulmer und ihrer Nachkommen nach Möckern am Samstag, 6. September 2008

Unser letztes Kulmer Treffen in Wriedei-Schatensen war 2002. Inzwischen ist bei verschiedenen Anlässen der Wunsch geäußert worden, wieder einmal ein Kulmer Treffen zu organisieren. Veranstaltungsort: **Hotel „Schwarzer Adler“** in 39291 Möckern (bei Magdeburg), Magdeburger Str. 77, Saalöffnung 10.00 Uhr

Nach der Begrüßung, einer Frühandacht, der Festrede und Grußworten wird vor und nach dem gemeinsamen Mittagessen für persönliche Gespräche und Erinnerungen genügend Zeit bleiben. Am Nachmittag werden außer traditionellen Ausstellungen und Informationen zur Auflockerung zwei interessante Beiträge angeboten:

- Volkslieder, wie sie in Kulm gesungen wurden, vom Kulmer Chor vorgetragen
- Kurzfilm von der Einweihung des Gedenksteins in Kulm im Jahr 2004

Ende des Treffens gegen 17.00 Uhr

Im Beitrag von Heinz Fieß im Heft 1 des Mitteilungsblattes wird beeindruckend mit einem Zitat unsere Aufgabe beschrieben: „Tradition heißt nicht Asche zu bewahren, sondern eine Flamme am Brennen zu halten“. Kommen Sie und bringen Sie jüngere und junge Landsleute mit. Informieren Sie bitte auch andere Kulmer, die kein Mitteilungsblatt beziehen, und besprechen Sie sich rechtzeitig mit Verwandten, Freunden und Bekannten.

Um die Vorbereitung des Treffens zu erleichtern, wird um kurze Nachricht gebeten an: Waldemar Radke, Tel. (0 64 03) 6 43 74
Gerhard Bohnet, Tel. (03 91) 7 31 07 52
Wilma Gaier, Tel. (03 92 21) 57 68

Mit großem Engagement für das Heimatmuseum

Albert Häfner im Interview



Was wäre ein mitgliedsstarker Verein ohne die in der Stille tätigen, eher bescheidenen, aber äußerst engagierten Mitarbeiter, die den Zweck und die Aufgabe des Vereins selbstlos voranbringen. Zweimal in der Woche, montags und freitags, arbeitet Albert Häfner von morgens bis in die Abendstunden in den Räumen des Heimatmuseums. Es gibt nur wenige, die so profunde Kenntnisse über Bessarabien besitzen wie er, der pensionierte Lehrer und unschätzbare wertvolle Zeitzeuge.

Mit Heinz Fieß sprach er über seine Lebenserinnerungen und über seine Tätigkeit im Heimatmuseum.

Herr Häfner, lassen Sie uns mit Bessarabien beginnen.

ALBERT HÄFNER: Wenn ich mich an Bessarabien erinnere, so war für mich besonders die Sonntagsruhe phänomenal. Eine himmlische Ruhe, kein Auto und kaum ein Pferdegespann störten den Sonntagsfrieden. Dazu ist die Hektik von heute ein totaler Kontrast.

Auch der Kirchenbesuch war sehr wichtig. Es war selbstverständlich, dass man sonntags in die Kirche ging. Rechts saßen die Männer, die Frauen links. Die Jugendlichen saßen in den ersten Bänken, wo sie gut unter Kontrolle waren. Das vierte Gebot war von großer Bedeutung, Aufsässigkeit gegenüber den Eltern und Erwachsenen gab es nicht. Deshalb hatte man auch großen Respekt vor den Hausbesuchen des Lehrers.

Vor der Umsiedlung lebten wir in Eichen-dorf, wo mein Vater Lehrer war. Aus finanziellen Gründen sah er nur für seinen älteren Sohn Hugo die Möglichkeit einer Lehrerausbildung. Doch meine Mutter schaffte es, durch Bienenzucht, Schafzucht und ähnliche zusätzliche Einnahmequellen auch für mich als dem Zweitältesten die hohen Kosten für den Besuch der Wernerschule in Sarata aufzubringen. Körperliche Arbeit war im bäuerlichen Bessarabien mehr geachtet als geistige Arbeit. Als Wernerschüler meldete ich mich daher in den Schulferien freiwillig zum Reitdienst bei der Ernte oder zum Bedienen der Putzmühle. Bad Burnas war für mich nicht drin.

Wie erlebten Sie die Umsiedlung? – die Zeit im Warthegau? – die Flucht?

HÄFNER: Als Lehrer wurde mein Vater als erstes von den Russen verhaftet. Das traf ihn insgesamt dreimal. Erst als er auf den Hitler-Stalin-Pakt hinwies, blieb er unbehelligt. Auch der Dorfschulze war verhaftet worden, man wollte so die Führung des Dorfes mundtot machen und die Bevölkerung einschüchtern.

Als Jugendlischer war man von der Idee der Umsiedlung leichter begeistert, die Bauern wollten eher bleiben. Doch nachdem sich der Umsiedlungskommissar eine Woche im Dorf aufhielt und den Leuten mit seinen Aussagen die Augen öffnete, war man erleichtert über die Umsiedlung. Über Deutschland hatte man ohnehin ein Idealbild. Seit eh und je hatte man alle Anstrengungen gemacht, deutsch zu bleiben. Fleiß, Sparsamkeit, Selbständigkeit waren erhaltenswerte Tugenden.

Durch die NSDAP kam ein neuer Zug herein. Doch war es nie die überhirnte Ideologie. Aber man wusste, man wird geschützt von Deutschland.

Beim ersten Umsiedlungstreck mit Lkws war ich nicht dabei, um den Frauen und Kindern keinen Platz wegzunehmen. Ich fuhr beim Nachbarn mit dem Pferdewagen mit. (Die Russen konnten nicht verstehen, dass wir weg wollten. Sie wollten die Deutschen behalten.) In Galatz war ich dann auf dem Schiff wieder mit meiner Mutter und meinem jüngeren Bruder zusammen. Ab Prahovo ging es weiter mit der Eisenbahn bis zu einem Umsiedlungslager in Niederbayern, wo wir von Oktober 1940 bis ca. Mai 1941 auf die Ansiedlung warteten. Ich machte dort zunächst Jugendarbeit im Bereich Sport für die einheimischen Jugendlichen, was aber von deren Eltern nicht so gern gesehen wurde, weil sie nicht wollten, dass ihre Kinder von einem „Dahergelaufenen“ betreut wurden. Über den Lagerleiter wurde ich zu Sportlehrgängen (Hitlerjugend) einberufen.

Auch für die Gebietsführerschule fiel ich auf. Für jugendliche Umsiedler war ich zuständig für Sport in Sommerlagern. Man wollte mich hauptamtlich, aber ich wollte diese Abhängigkeit nicht. Erst wollte ich meinen Schulabschluss. Nach der Ansiedlung im Warthegau besuchte ich im Frühjahr 1942 in Litzmannstadt den Abiturskurs und machte das Abitur. Nun folgte die Einberufung, Kriegsdienst, von Ende April bis Juli 1945 die amerikanische Kriegsgefangenschaft. Weil ich von einem Bauern im Soester Gebiet als Erntehelfer angefordert wurde, kam ich frei.

Im Herbst 1945 gelangte ich schwarz über die Zonengrenze und holte meine Mutter und meinen jüngeren Bruder aus Leipzig in den Westen. Mein älterer Bruder Hugo war bereits in Merklingen/Württemberg. In Soest absolvierte ich zunächst die Lehrerausbildung, dann versuchten auch wir nach Württemberg zu kommen, was aber vom württembergischen Kultusministerium abgelehnt wurde. Ein Brief, in dem ich gute Gründe aufführte, brachte dann doch den Erfolg, ich kam zwar nicht wunschgemäß nach Schorndorf, aber nach Stuttgart-Botnang, wo ich bis zu meiner Pensionierung im Jahr 1984 unterrichtete.

Kommen wir zu Ihrer Tätigkeit im Heimatmuseum und Ihrem Engagement für Bessarabien.

HÄFNER: Seit Juni 2001 bin ich Mitarbeiter im Heimatmuseum. Dabei habe ich folgende Tätigkeiten:

1. Überprüfen von Mappen voller Manuskripte verschiedenen Inhalts – überprüfen, wann und wo sie veröffentlicht wurden. Falls sie nicht veröffentlicht wurden, werden sie den Autoren zugeordnet und aufbewahrt.



Schärze im Heimatmuseum: Biheln, Grehet- und Gesanghtcher, Gedenksprache

2. Aufbau des Kirchlichen Archivs: Ordnen, Inventarisieren, Zustandsbeschreibung.

Es geht hier um eine große Zahl von vorhandenen Werken: 40 Bibeln, 25 Neue Testamente, 30 Predigtbücher, 50 Andachtsbücher, 5 Gebetbücher, über 150 Gesangbücher, 13 Kleiner Katechismus, 24 Christliche Unterweisungen, 10 Biblische Geschichten, 10 Konfirmandenbüchlein (handschriftlich angefertigte Nachschriebe aus dem Konfirmanden-Unterricht), 6 Chorbücher, 75 verschiedene Liederbücher, z.B. Gemeinschaftslieder, Zionslieder, Reichslieder, Jugendbundlieder, Geistliches Liederkästlein, Jugendharfe, Liederstrauß, Philadelphia-Lieder, Gesangbücher für den Jugendgottesdienst, Sammlung geistl. Kernlieder, Glaubensstimme, Evangelium und Lieder, Evangeliumssänger, Tersteegens Geistliches Blumengärtlein, sämtliche Lieder Paul Gerhards, das Neue Singvögelein, Reisesalter, Frohe Botschaft u.a.

3. Beantwortung diverser Anfragen wie z.B.:

...Ich suche den Ort in Bessarabien, wo mein Vater gefallen ist ...

...Mein Vater hat den 70. Geburtstag, kann ich Näheres über sein Heimatdorf erfahren?

...Ich habe eine Ausstellung über die deutsche Kirchengemeinde in Padriantze/Polen gemacht bis zum Jahre 1939 – nun soll diese Ausstellung vervollständigt werden – Ansiedlung Bessarabiendeutscher, Lager vor der Ansiedlung – ich suche dazu Material, Fotos, Erlebnisberichte von Zeitzeugen...

...Kann ich vierstimmige Liedsätze bekommen von Liedern, die in Bessarabien gerne gesungen wurden? Sie sollen hier im Chor, dem ich angehöre, erklingen...

...Ich gehöre zur „Kludt-Sippe“ und möchte nachweisen, dass ein bestimmtes Buch nur von meinem Vorfahren verfasst wurde und nicht, wie in einem Nachdruck der Eindruck erweckt wird, von einem anderen Autor.

...Meinen Eltern ist auf der Flucht alles verlorengegangen, auch wichtige Personendaten bzw. Ortsnamen... Gab es in Bessarabien ein Dorf dieses Namens? Im Internet fand ich Namen, weiß aber keineswegs, ob sie stimmen und meine Eltern dort gewohnt haben...

...Kann ich Näheres über das Dorf Manukbejewka erfahren?... und vieles mehr.

4. Betreuung von Frau Olga Schröder-Negru (Doktorandin aus Moldova), Mithilfe bei der Klärung verschiedener Sachverhalte, Quellennachweise, Suche nach Belegmaterial.

5. Führungen durch das Heimatmuseum

6. Abfassung eines Artikels „Posaunenchor in Bessarabien“ zur Veröffentlichung in „Beiträge zur Geschichte ev. Posaunenarbeit im Osten vor 1945“, herausgegeben von Pfarrer Schlemm.

7. Sonderaktion des Kirchlichen Archivs „Nazarener“. Das ist eine Glaubensgemeinschaft, der sich Lindl [wortgewaltiger Prediger und Gründer von Sarata] nach seiner Ausweisung aus Sarata hier in Deutschland angeschlossen hat. In verschiedenen Orten Deutschlands und der Schweiz befanden sich „Gemeine“, so z.B. in Barmen, Endersbach, Her-

ford, Waldeck, Basel, Zürich u.a.. Sie besaßen keine Kirchengebäude, sondern versammelten sich in Form der „Stunden“. Die Gruppen wurden jeweils von einem Vorsteher geleitet. Der Gründer war der Schweizer Johann Jakob Wirz.

Gibt es da noch Zeit für Hobbies und Familie?

HÄFNER: (lacht) Ich bin mit dieser Arbeit voll beschäftigt. Meine lebensbegleitenden Hobbies waren Sport und Musik. Ich spiele Klavier, Akkordeon und Flöte und leitete den Grundschulchor. Bei der „Lehrergilde“ [Arbeitsgemeinschaft schwäbischer Lehrer e.V.] bin ich mit der Flötengruppe für die Geburtstagsständchen zuständig. Vom Sport habe ich schon erzählt. Ich habe sieben Enkelkinder.

Was sind Ihre Erwartungen und Wünsche für die nächsten Jahre?

HÄFNER: Mein großer Wunsch ist, dass das Heimatmuseum in seiner Bedeutung auch im nun neuen Bessarabiendeutschen Verein erhalten bleibt. Und ich wünsche mir Interesse bei der Enkelgeneration.

Zur Person:

Albert Häfner wurde 1922 in Rohrbach/Bessarabien geboren. Mit 18 erlebte er die Umsiedlung. Abitur in Litzmannstadt. Krieg und Kriegsgefangenschaft. Lehrerausbildung in Soest. Bis zur Pensionierung Lehrer in Stuttgart-Botnang. Gründungsmitglied des Heimatmuseums im Jahr 1952. Seit 2001 ehrenamtlicher Mitarbeiter im Heimatmuseum.

Hallo Eigenfelder und umliegende Orte und überhaupt alle Bessarabienfans,

wir buchen die Reise Nr. 6, vom **9. bis 16. September 2008**, mit Dr. h.c. Kelm nach Bessarabien. Lust mitzukommen?

Wir werden in Eigenfeld von den dortigen Bewohnern erwartet. Es ist ein kleines Dorffest geplant. Die Dorfgemeinschaft und besonders der Bürgermeister von Nadeschda zeigen sich sehr interessiert daran.

Also erst mal Reise Nr. 6 buchen.

Dr. h.c. Kelm fährt im April nach Bessarabien und wird schon einige Vorgespräche führen. Er hat uns seine Unterstützung zugesichert.

Die Einzelheiten werden dann noch bekannt gegeben.

Linde Daum, Tel. 034782/21216

Einladung zum „Tag der Begegnung“ in Klink

Liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde!

Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, dass wir uns im Frühjahr eines jeden Jahres zum „Tag der Begegnung“ in Klink treffen.

In diesem Jahr findet unser Heimattreffen am

Sonntag, 29. Juni 2008, im Müritzhotel in Klink

statt.

Die Veranstaltung beginnt um 13.30 Uhr.

Unser **Ehrenbundesvorsitzende Dr. h. c. Edwin Kelm** und Frau **Leonide Baum** werden mit Filmmaterial und entsprechenden Erläuterungen zum Gelingen der Veranstaltung beitragen.

Der Veranstaltungsraum kann bereits ab 11.30 Uhr für persönliche Gespräche genutzt werden.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Ihr Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern
Ingrid Versümer

Textile Kunstwerke in unserem Museum



Frau Kuni Jauch geb. Hohloch (noch in Teplitz in Bessarabien geboren) verwaltet seit vielen Jahren in unserem Heimatmuseum die Abteilung Textilien. In diesem Bereich kommt die ganze Vielfalt des Lebens in Bessarabien vor: Unter- und Oberbekleidung für Frauen und Männer, Strümpfe, Bett- und Tischwäsche, Hochzeitskleider, Alltagskleider, schwere Mäntel und Mützen, Plachten, Teppiche, Decken, ganze Aussteuersätze usw. Frau Jauch prüft alle

Textilien, registriert alle, lässt sie fotografieren, verpackt sie und wechselt die Exponate in der Ausstellung des Museums laufend aus, damit die ganze Vielfalt von den Besuchern bewundert werden kann. Heute berichtet sie über einen Teil der Textilien, die Klöppelarbeiten.

Besucher des Heimatmuseums bewundern oft die wenigen ausgestellten Handarbeiten unserer Eltern und Großeltern. Dabei lagern viele wahre Kunstwerke in Schubladen und Schränken. Davon möchte ich berichten.

Ich beginne mit dem geklöppelten Spitzenkopftuch. Meine Großmutter nannte es „Zackel“. Es muss für sie von besonderem Wert gewesen sein, denn sie wollte es mit ins Grab nehmen. – Ich gehöre nicht zur Erlebnisgeneration, und alles, was ich nun berichte, habe ich gelesen oder erzählt bekommen.

Als erstes wollte ich wissen, wo unsere Vorfahren die Kunst des Klöppelns gelernt haben? Aus Büchern, die ich mir aus der



Junge Frauen in Bessarabien beim Klöppeln

Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart besorgt habe, geht hervor, dass schon im frühen 18. Jahrhundert in der Gegend um Reutlingen und Nürtingen geklöppelt wurde. Friedrich August Köhler schreibt in seinem Wanderbericht von 1790: „Auch in Reutlingen sah ich schon einzelne Weibsleute mit dieser Arbeit beschäftigt, wo sie bey schönem Wetter vor die Häuser an der Straße sizen, und über einer mit Tuch überzogenen Kugel, so groß wie ein großer Kopf, die auf einem Gestelle ruht, indem sie die Vorübergehenden betrachten, immer sehr fertig fort arbeiten, und mit den Händen die hölzernen Glöckchen, die fast wie kleine Kegel aussehen, und auf die der Faden

gewunden ist, künstlich durcheinanderschlingen und die Spitzen so verfertigen.“ Königin Katharina von Württemberg fasste in der Notzeit des Jahres 1816 den Gedanken eines allgemeinen Wohltätigkeitsvereins. Dieser Verein wollte die Armut der Bevölkerung bekämpfen, damit sich möglichst viele „durch ihrer eigenen Hände Arbeit“ ernähren konnten. Es wurden Industrieschulen gegründet. Die Gründung dieser Schulen zielte darauf ab, die Basis der landwirtschaftlichen Produktion mit der hauswirtschaftlichen zu verbinden.

1817 gab es 88 Industrieschulen in Württemberg. Dabei wurde bestimmt auch die Kunst des Klöppelns gelernt. Es kann also durchaus sein, dass unsere Vorfahren diese Kunst und Fertigkeit samt dem dazugehörigen Werkzeug nach Bessarabien gebracht haben. Meine Vorfahren sind aus der Gegend um Reutlingen ausgewandert und haben 1817 mit anderen Auswanderern Teplitz gegründet.

Im Heimatkalender des Jahres 1974 ist ein Bericht „Das geklöppelte Spitzentuch“ von Ella Winkler-Lütze. Demnach konnte im 19. Jahrhundert dieses geklöppelte Spitzentuch im Konsum in Sarata gekauft werden. Vor dem ersten Weltkrieg war Odessa Lieferzentrum für die bessarabischen Kaufläden, danach Galatz. Frau Winkler-Lütze zitiert Theodor Keller, der in den Jahren 1902–1912 an führender Stelle im Konsum von Sarata sämtliche Einkäufe tätigte: „Unter den Bäumen der Anlagen des Alexanderprospekts hatten die Moskowiter große Schirme aufgespannt. Um Tische saßen ganze Familien, auch Kinder, mit ihren Klöppelkissen und arbeiteten. Wir kauften hier die aus Leinenfaden gefertigten russischen Spitzen und auch die seidenen Kopftücher. Hier kauften alle deutschen Läden, denn es war Qualitätsware. Vielfach wurden in auswärtigen Geschäften auch maschinengewebte Spitzentücher verkauft. Sie wurden von

jüdischen Kaufleuten hierhergebracht, stammten aus Lodzer Spitzenwebereien und waren billig.“

Wie kam diese westliche Kunst des Klöppelns nach Russland?

Aus der Geschichte wissen wir, dass der russische Zar Peter I. (1682–1725) einige Jahre mit einem Gefolge in Holland weilte. Er selbst studierte Schiffsbau. Die Mitglieder des Gefolges waren angewiesen, sich im Land umzuschauen, um kulturelle Neuerungen der westlichen Welt im eige-



Spitzentuch im Heimatmuseum

nen Land einzuführen. Es ist wahrscheinlich, dass die Kunst des Klöppelns von hier nach Russland gebracht wurde.

Wie und wo hatte die deutsch-bessarabische Frau das Klöppeln gelernt?

Die Mennoniten zogen einst aus ihrer Heimat Holland nach Danzig, später nach Russland. Von 1789–1816 gründeten sie am Dnjepr Gemeinden. Es gab in Hoffnungstal und in Teplitz mehrere Frauen, die die Kunst des Klöppelns beherrschten. Beide Gemeinden hatten Kontakte zu den Mennonitengemeinden am Dnjepr. Auch hier wäre eine Brücke, wie diese Kunst nach Bessarabien kam. Die in Bessarabien getragenen Tücher wurden überwiegend bei kirchlichen Anlässen getragen. Davon gibt es im Heimatmuseum eine Reihe von Bildern aus der Zeit bis 1940. In der Literatur wird auch von seidenen Spitzentüchern gesprochen. Meine Untersuchungen bei den Exponaten im Museum haben ergeben, dass sie aus Leinengarn gefertigt sind.

Ich würde mich freuen, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit, liebe Leserinnen und Leser, für die textilen Schätze im Museum geweckt hätte. Zu einem Besuch in unserem Heimatmuseum in Stuttgart, Florianstraße 17, lade ich herzlich ein.

Kuni Jauch

Quellen:

Freihandspitzen von der Schwäbischen Alb. Herausgeber: Deutscher Klöppelverband e.V. „Das geklöppelte Spitzentuch“, Ella Winkler-Lütze, Heimatkalender der Bessarabiendeutschen 1974

Hoffnung - die Tragkraft unseres Lebens

Ein tonnenschwerer Koloss von Welt- raumsatellit schwebt anscheinend feder- leicht durch die Lüfte ins All, wo er sich jahrelang fortbewegt: So können wir in allen schweren Nöten unserer Erdgebun- denheit die Tragkraft bekommen, die uns durch die Zeit zum Ewigen Leben trägt - Hoffnung, die Tragkraft unseres Lebens durch Jesus Christus im Herzen!

Der 1. Petrusbrief, aus dem der Monats- spruch stammt, wurde zwischen den Jah- ren 65 und 120 nach Christus geschrieben an Menschen, die als kleine Minderheit in ganz Kleinasien zerstreut in nichtchrist- licher Umwelt lebten. Für sie ging es um die Frage: Wie leben wir als Christen nach dem Willen unseres Herrn miteinander, und wie sollen wir uns gegenüber der über- mächtigen heidnischen Welt verhalten? Das ist ganz ähnlich wie heute in unserer modernen „neuheidnischen“ Welt.

Ihnen damals und uns heute schreibt der Apostel im 3. Kapitel seines Briefs: „*Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brü- derlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Schelt- wort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt. Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun. Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten naheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig: Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht! Heiligt aber den Herrn in euren Herzen! Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist!*“

Im Monatsspruch werden zwei Anlei- tungen gegeben, die auch heute befolgt werden können:

Jesus Christus im Herzen: Um eine enge, unzertrennliche Lebensverbindung mit Jesus Christus zu bekommen, ist ein ständiger Umgang mit dem Wort Gottes und mit seiner Gemeinde unumgäng- lich. Auf diese Weise erfährt der Seher Johannes in der Gefangenschaft auf der Insel Patmos, wie der auferstandene Herr Jesus Christus die Lebensverbindung mit uns Menschen eingehen will: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an: Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineinge- hen und das Abendmahl mit ihm halten

und er mit mir“ (Offenbarung 3,20). Wie eine Antwort auf diese Einladung ausse- hen kann, sagt uns der Apostel Paulus aus seiner eigenen Erfahrung: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barm- herzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingibt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern än- dert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Römer 12,1-2).

Seid allezeit bereit: Das können wir ler- nen von den Christen in der Urgemeinde. Von ihnen heißt es: „Sie blieben bestän- dig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2,42). Aus diesem Leben heraus bekamen sie Kraft und Vollmacht, vor jedermann zu bezeu- gen: „Wir können's nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört ha- ben“ (Apostelgeschichte 4,20).

Wir kommen von Ostern her. Wenn dieses größte Fest der Christenheit für uns nicht nur ein Frühlingfest mit bunten Oster- eiern und Schokoladenhasen ist, dann können wir in unserem Leben erfahren, was der auferstandene Jesus Christus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? (Das fragt Jesus Martha, die Schwester des verstorbenen Lazarus, Johannes 11, 25-26.) Weil jeder Sonntag ein kleines Osterfest ist, ein Auferste-

hungstag, können wir jederzeit Rede und Antwort stehen und von der Hoffnung zeugen, die uns erfüllt und trägt.

Das Lied von Reinhard Bäckler (Nr. 551 im Regionalteil Württemberg des Evan- gelischen Gesangbuchs) gibt viele Bei- spiele dafür, wie im praktischen Leben die Auferstehungshoffnung trägt:

„Wo einer im Dunkeln nicht verstummt, sondern das Lied der Hoffnung summt, um Totenstille zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden. (Kehrvers)

Wo einer dem andern neu vertraut und mit ihm eine Brücke baut, um Hass und Feindschaft zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Wo einer am Ende nicht verzagt und ei- nen neuen Anfang wagt, um Leid und Trauer zu überwinden, da kannst du Os- terspuren finden.

Wo einer das Unrecht beim Namen nennt und sich zu seiner Schuld bekennt, um das Vergessen zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Wo einer das Unbequeme wagt und offen seine Meinung sagt, um Schein und Lüge zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Wo einer gegen die Strömung schwimmt und fremde Lasten auf sich nimmt, um Not und Leiden zu überwinden, da kannst du Osterspuren finde.

Wo einer dich aus Trägheit weckt und ei- nen Weg mit dir entdeckt, um hohe Mau- ern zu überwinden, da kannst du Oster- spuren finden.

*Prediger i. R. Friedrich Büchle,
78647 Trossingen*

Interview mit Bischof Siegfried Springer, Moskau

Bruder Springer, Sie befinden sich im Rück- zug aus der Arbeit in Russland. Warum hö- ren Sie endgültig auf? Nach über 15 Jahren aktivem Dienst als Bischof der Evange- lisch-Lutherischen Kirche im Europä- ischen Russland (ELKER) ist diese Frage berechtigt. Ich kenne keinen evangeli- schen Bischof, der über so einen langen Zeitraum tätig war. So bin ich im Gesamt- verband der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS) der dienstälteste amtierende Bischof geblieben. Die Kräfte lassen aber merklich nach. Das ist ein deutliches Si- gnal, um loszulassen.

Sie halten aber einiges noch fest. Wie lange noch? Das hängt mit meiner bisherigen Doppel-

funktion zusammen, dass ich als stellvertre- tender Erzbischof bis 2009 im Amt bleibe, also bis zur Generalsynode, so Gott will und ich lebe. Dann muss Schluss sein.

Worin besteht Ihre diesbezügliche Tätigkeit? Ist das nicht mehr als bisher? In gewisser Hinsicht schon. Aber ich kann jederzeit Nein sagen. Das entlastet. Die Haupt- verantwortung tragen andere. Aber zwi- schenzeitlich bin ich einsatzbereit und in der Lage, einzuspringen, weil ich nun mal ein „Springer“ bin.

Gibt es dafür Beispiele? Durchaus. Im Som- mer vorigen Jahres war ich auf Einladung unserer Partnerkirchen in den USA.



Dort habe ich auf der Synode in Seattle die Eröffnungspredigt halten dürfen zum Thema „Wie werden wir wiedergeboren im Reich Gottes?“ Die immer gültige Antwort darauf ist und bleibt die Antwort Jesu an Nikodemus, ganz gleich ob in Amerika, Europa oder Russland. - Von der Nordwestküste führte mich der Weg nach Washington an der Ostküste der Vereinigten Staaten.

Was waren die Gründe? War es nicht ein bisschen viel für Ihr Alter? Ein Bischof aus Russland – das spricht sich herum. Und Entfernungen spielen drüben ebensowenig eine Rolle wie in Russland. Wird mir das Ticket bezahlt, bin ich zu allem bereit, in der Hoffnung, dass noch mehr dabei herauspringt. Ich konnte einen Vortrag über die evangelisch-lutherische Kirche in Russland halten. So konnte ich viele neue Freunde gewinnen.

Wie konnten Sie sich verständlich machen? Insgesamt bin ich überrascht, wie viele

deutschsprachige Veranstaltungen es in Amerika noch gibt. Die Situation ist fast wie bei uns in Russland, wo man die deutsche Sprache zwar gerne noch hört, sie aber kaum noch beherrscht. Gemüt und Gefühle werden dabei mehr befriedigt als Seele und Geist.

In welcher Sprache finden die Gottesdienste in Moskau statt? Da haben wir schon „pfingstliche“ Verhältnisse: Außer den beiden Hauptgottesdiensten, erst in deutsch, dann in russisch, finden gegenüber in der Kapelle französischsprachige und anglikanische Gottesdienste statt. Einmal im Monat gibt es Gottesdienste in lettischer und finnischer Sprache. So dienen unsere Räume der Ehre Gottes.

Wie steht es mit dem Wachstum der Gemeinden? Das ist ein ernsthaftes Problem. Es berührt den Hauptnerv unserer gesamten Arbeit. Unseren Gemeinden fehlt der Missionsgeist. Dass Gott uns dennoch Leute und Familien zuführt, grenzt an Wunder.

Aber geistlich und materiell sind unsere Gemeinden weitgehend vom „Stamme Nimm“, also Empfangende. Wir müssen noch lernen, dass der eigentliche Segen im Gebet liegt. Nur so vermehrt sich das, was man hat. Einige Gemeinden praktizieren das schon, mit Erfolg.

Hatten Sie unvergessliche Begegnungen? Ich könnte von Begegnungen mit hochrangigen Leuten berichten. Das Besondere daran ist nur, dass sie hochrangig waren; das bringt nicht viel. Eine Begegnung nach dem Neujahrgottesdienst hat mich besonders gefreut: Da kam ein Ehepaar auf mich zu, das in einem unserer Gottesdienste vor vielen Jahren zu Jesus fand und nun in England ein geistliches Werk mitverantwortet. Das ist Grund zu Dank und Freude.

(Nach: Rundbrief der Kirchlichen Gemeinschaft der Ev.-Luth. Deutschen aus Russland 1/2008. Das Gespräch führte Viktor Naschilewski.)

Präsident Woronin:

„Christus – der erste Kommunist“

Bei einem Besuch im Nikolaus-Kloster in Kodrica im Juli hat der Präsident der Republik Moldau, Wladimir Woronin, vor dem moldauischen Episkopat und zahlreichen Priestern eine löchrige These aus der sowjetischen Mottenkiste gezerrt: „Zwischen der kommunistischen Ideologie und der christlichen Lehre besteht große Ähnlichkeit - für uns Kommunisten war Christus der erste Kommunist.“ Die Kommunistische Partei (KP) sei die einzige Partei des Landes, die der Orthodoxen Kirche stets beigestanden habe. Die heutigen Kommunisten seien „nicht diejenigen, die die Kirche verfolgt haben. Das waren andere Kommunisten.“ Weder

im Alten noch im Neuen Testament stehe, so Woronin, KP-Vorsitzender seit 1994, ein schlechtes Wort über die Kommunisten. Nach seinen Ausführungen herrschte peinliche Grabesstille in der Klosterkirche, berichtete die Kischinewer Zeitung „Fluks“ am 19. Juli - allein Metropolit Wladimir (Cantarian, geb. 1952), Oberhaupt der Moldauischen Orthodoxen Kirche/Moskauer Patriarchat, habe milde gelächelt.

Woronin nützte die Gunst der Stunde und rührte die Werbetrommel für seine Genossen. Die KP ähnele in vielem der Moldauischen Kirche/Moskauer Patri-

archat, während die oppositionellen politischen Parteien des Landes der Bessarabischen Metropole/Rumänisches Patriarchat glichen: „Wenn die Priester in der Moldauischen Kirche bleiben wollen, dann bleibt ihnen nichts anderes übrig, als für die Kommunisten zu stimmen.“ Devot meinte einer der Priester: „Sie sind unser Vater, wir werden das tun, was Sie uns sagen. Wir sind das Schiff – Sie der Steuermann.“ Woronin parierte bescheiden, nicht er sei der Steuermann der Republik Moldau, sondern Bischof Wladimir - seine Eminenz habe schließlich den Wehrdienst bei der Marine abgeleistet...

Nach O. S. in G2W 9/2007

Metropolie Bessarabien: Rechtsnachfolgerin der Orthodoxen Kirche Moldowas

Das „Amt für Fragen des Kultes bei der Regierung der Republik Moldau“ hat die Metropolie (=Erzbistum) Bessarabien/Rumänische Orthodoxe Kirche als Rechtsnachfolgerin der Orthodoxen Metropolie Bessarabien, wie sie in der Zwischenkriegszeit bestand, anerkannt und registriert. Das alte Bessarabien (die heutige Republik Moldau und die südlich davon gelegenen ukrainischen Gebiete rechts des Dnjestr) war 1812 von Russland dem Osmanenreich abgenommen worden, 1918 hatte sich Rumänien „sein“ Bessarabien aus der Erbmasse des Zaren-

reiches gesichert, was die Sowjetunion mit ihren Eroberungen im Zweiten Weltkrieg wieder rückgängig machte. Auch kirchlich wurde die „Sowjetrepublik Moldawien“ dem Patriarchat Moskau eingegliedert, hat seit der Selbstständigkeit der Republik Moldau/Moldowa einen (halb-) autonomen Status innerhalb des Moskauer Patriarchats und verfügt über vier Eparchien (=Bistümer) und ist damit die bedeutendste Kirche in der Republik.

Die dem rumänischen Patriarchat unterstehende Metropolie Bessarabien hinge-

gen verfügt lediglich über 100 Gemeinden, von denen sich einige auch noch in den früher ebenfalls bessarabischen, jetzt ukrainischenn Gebieten südlich Moldowas, rechts des Dnjestr, befinden. Oberhaupt der rumänischen Metropolie Bessarabien ist Petru (Paduranu, geb. 1946): Er empfing 1990 im Moskauer Patriarchat die Bischofsweihe, war bis 1992 Vikar des Erzbischofs von Chisinau mit dem Titel eines Bischofs von Bălți (russisch: Belcy). Als er 1992 zum Rumänischen Patriarchat übertrat, sah Bukarest die Möglichkeit, die Metropolie Bessarabien 1992 wieder

ins Leben zu rufen, und ernannte Bischof Petru 1995 zum Oberhaupt (Metropolit) der neuen Exarchie. Unter Moskaus Druck hatte sich die Regierung der Republik Moldau mehr als zehn Jahre lang geweigert, die Metropole Bessarabien anzuerkennen. Erst nach einer Entscheidung des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs in Straßburg erfolgte 2002 die Registrierung.

Das Patriarchat Bukarest hatte mit der Gründung einer rumänischen Eparchie auf dem „Kanonischen Territorium der

Russischen Orthodoxen Kirche“ einen schweren Konflikt mit Moskau heraufbeschworen, der sich durch die Anerkennung der rumänischen Metropole als Rechtsnachfolgerin der alten Metropole Bessarabien vielleicht wieder verschärfen wird. Für das Moskauer Patriarchat ist die Metropole Bessarabien eine schismatische Gruppierung und Metropolit Petru ein Vagant, auch wenn er 1999 eine offizielle Entlassung des Patriarchats Moskau erhalten hat.

Nach O.S./G.S. in G2W 6/2007

KURZNACHRICHTEN

Zur Wahl des Freiburger Erzbischofs Robert Zollitsch zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz erklärte BdV-Präsidentin Erika Steinbach: Die deutschen Vertriebenen freuen sich, einen der Ihren als höchsten Repräsentanten der katholischen Kirche in Deutschland zu sehen. Sie wünschen dem Erzbischof viel Kraft für seine neue Aufgabe als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Gottes Segen. - Robert Zollitsch wurde am 9. August 1938 in Filipovo, dem ehemaligen Philippsdorf in der Batschka (Batscher Land) im früheren Jugoslawien geboren. Seinen donauschwäbischen Landsleuten fühlte er sich immer verbunden.

Als sich am 21. November 2004 die Vertriebungsbeschlüsse des sogenannten „Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens“ zum 60. Mal jährt, nahm er an einer Gedenkveranstaltung des Bundes der Vertriebenen teil und sprach zu dem Thema „Erinnerungen auf dem Weg in die Zukunft“. Unter dem Gesichtspunkt „Den Toten zur Ehre - den Lebenden zur Mahnung“ gedachte der Erzbischof der Vertreibung der Deutschen und der großen Aufgabe der Versöhnung und daraus resultierend der Gestaltung der Zukunft. „Zukunft braucht Herkunft“, sagte Erzbischof Zollitsch damals und ließ keinen Zweifel daran, dass dazu auch eine konstruktive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gehört.

Nach BdV Februar 2008

Neues Oberhaupt der Rumänischen Orthodoxen Kirche ist der Metropolit der (rumänischen) Moldau und Bukowina, Patriarch Daniel Ciobotea. Er wurde im September als Nachfolger für Patriarch Teoctist gewählt, der im Alter

von 92 Jahren am 30. Juli 2007 gestorben war. Der neue, 56 Jahre alte Patriarch konnte sich in einer Stichwahl gegen den wesentlich älteren Mitbewerber Bartolmeu Anania, Metropolit von Klausenburg/Cluj, durchsetzen. Daniel hielt sich von 1976 bis 1988 im westlichen Ausland auf; er studierte nach seiner theologischen Ausbildung in Hermannstadt und Bukarest protestantische Theologie in Straßburg und katholische Theologie in Freiburg und lehrte in Genf und Fribourg/Schweiz orthodoxe Theologie.

Nach seiner Rückkehr nach Rumänien trat er in ein Kloster ein. 1990 wurde er zum Metropoliten der Moldau und Bukowina mit Sitz in Jassy ernannt.

Nach FAZ/OKI

Am 1. Advent 2007 wurde die Deutsche Evangelische Gemeinde Belgrad-Zemun (Semlin) gegründet, die sich nun um die Registrierung durch die serbischen Behörden bemüht. Am 2. Februar wurde im Beisein von Oberkirchenrat Michael Hübner aus Hannover der Gemeindegemeinderat eingeführt. Die Gemeinde ist für alle Deutschen offen, die beruflich in Serbien zu tun haben. Vordringliche Aufgabe der neuen Gemeinde ist das Bemühen, in der früheren deutschen evangelischen Kirche von Semlin Gottesdienste feiern zu dürfen, berichtet der neue Stelleninhaber dieser Auslandspfarrstelle der EKD, Pfarrer i. R. Tunkel.

Für die nächsten Gottesdienste ist inzwischen die Erlaubnis erteilt worden. Außer zu Gottesdiensten kommt die Gemeinde zu einem monatlichen Gemeindeabend und zu einem monatlichen Sonntagsbrunch zusammen.

Nach OKI I/2008

BIBELLESE

Woche des Dritten Sonntags nach Ostern

Wochenspruch: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.
2. Korinther 5, 17

Lied: Mit Freuden zart zu dieser Fahrt
Evangelisches Gesangbuch 108

13.4. Jubilate	Apostelg.17,22-28a
14.4. Montag	Römer 1,18-25
15.4. Dienstag	2.Korinther 5,11-18
16.4. Mittwoch	Johannes 8,31-36
17.4. Donnerstag	Römer 8,7-11
18.4. Freitag	Johannes 19,1-7
19.4. Samstag	Offenbarung 22,1-5

Woche des Vierten Sonntags nach Ostern

Wochenspruch: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Psalm 98, 1

Lied: Lobt Gott getrost mit Singen
Evangelisches Gesangbuch 243

20.4. Kantate	Offenbarung 15,2-4
21.4. Montag	Jakobus 1,17-25
22.4. Dienstag	Lukas 19,36-40
23.4. Mittwoch	Römer 15,14-21
24.4. Donnerstag	1.Korinther 14,6-9
25.4. Freitag	Lukas 22,39-46
26.4. Samstag	Johannes 6,63-69

Woche des Fünften Sonntags nach Ostern

Wochenspruch: Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet.
Psalm 66,20

Lied: Vater unser im Himmelreich
Evangelisches Gesangbuch 344

27.4. Rogate	2. Mose 32,7-14
28.4. Montag	1.Könige 3, 5-15
29.4. Dienstag	2.Mose 17,8-13
30.4. Mittwoch	Lukas 11,1-4
1.5.Himmelfahrt	Epheser 1,20b-23
2.5. Freitag	Johannes 18,33-38
3.5. Samstag	Epheser 6,18-20

Woche des Sechsten Sonntags nach Ostern

Wochenspruch: Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.
Johannes 12, 32

Lied: Heiliger Geist, du Tröster mein
Evangelisches Gesangbuch 128

4.5. Exaudi	Römer 8,26-30
5.5. Montag	Hesekiel 11,14-20
6.5. Dienstag	Lukas 21,12-19
7.5. Mittwoch	Lukas 12,8-12
8.5. Donnerstag	Apostelg.1,12-26
9.5. Freitag	Johannes 19,25-27
10.5. Samstag	Sacharja 4,1-14

Nun stets den Hausweinberg im Blick

Stimmungsfrohe Weinprobe mit Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch im Neckarwestheimer Alexander-Stift

Neckarwestheim.

Wenn die Bewohner des Neckarwestheimer Gemeindepflegehauses nun vom Speisesaal in Richtung Schloss Liebenstein blicken, haben sie seit neuestem ihren „Hausweinberg“ im Blick, so der Neckarwestheimer Wengarter Frank Rominger jüngst bei einer stimmungsfrohen Weinprobe mit Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch im Alexander-Stift. Dort im Weinberg ist er nämlich zu Gange, wenn er seine Rieslingreben hegt und pflegt. Frank Rominger ist ein junger Neckarwestheimer Wengarter, der sich zusammen mit seiner Frau Erika aufgemacht hat, seine eigenen Weine - die Homo-Sapiens-Weine - zu kreieren. Und da er seinerzeit bei Friedlinde Gurr-Hirsch die Schulbank gedrückt hat und sich beide gut kennen, lag es nahe, gemeinsam eine Weinprobe zu gestalten.

Diese war denn auch für die Bewohnerinnen und Bewohner des Neckarwestheimer Alexander-Stifts wahrlich eine Reise in den fröhlichen Weinberg. Nicht nur der Gaumen kam in den Genuss von Köstlichkeiten, auch Herz und Sinne lebten förmlich auf. Staatssekretärin

Friedlinde Gurr-Hirsch verstand es vortrefflich, einen Bogen von den Weisheiten der Bibel über die Musik hin zum Essen, der Gesundheit, der Liebe und den Mut zu spannen und Wissenswertes mit Anekdoten so zu mischen, dass zuweilen kein Auge trocken blieb und es allen, nicht nur

aufgrund des Weines, so richtig wohligh und warm wurde. Die Senioren jedenfalls sprühten vor Frohsinn und hatten daraufhin nur noch eine Bitte: „Des war so schee, dass sie komma ond oifach bei uns gwesa sind. Des machet mir bald wieder.“

Birgit Hardtke



Sorgte für Stimmung bei Wein und so manchem Schwank aus dem Leben: Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch bei den Bewohnern des Alexander-Stifts

Wünsche werden wahr

Herzenswunschkaktion in Rudersberg und Urbach stieß auf überwältigende Resonanz

Rudersberg/Urbach.

Eine Spazierfahrt im Mercedes, ein Eis essen gehen, noch einmal das Grab der verstorbenen Frau besuchen, ein sonntäglicher Spaziergang, ein gemeinsamer Einkaufsgang zum Bäcker oder zum Metzger Das sind für viele eigentlich Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens. Für manchen Bewohner der Gemeindepflegehäuser des Alexander-Stifts aber sind dies Herzenswünsche, die nun die Mitarbeiter

mit gemeinschaftlicher Unterstützung gerne erfüllen möchten.

Wer hat nicht unerfüllte Wünsche? Wünsche und Träume bereichern das Leben Tag für Tag. Und wenn dann einer dieser Wünsche in Erfüllung geht, erlebt man Glücksmomente, die einem lange in Erinnerung bleiben. So dachten auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeindepflegehäuser in Urbach und Rudersberg. Sie hatten

nämlich festgestellt, dass auch die Bewohner noch jede Menge unerfüllte Wünsche und Träume haben. Zwar oft nur Kleinigkeiten, die aber zuweilen in scheinbar unerreichbarer Ferne liegen. Was wäre aber, wenn diese Wünsche wahr würden?

So machten sich die Mitarbeiter des Alexander-Stifts also auf, die Herzenswünsche der Bewohnerinnen

und Bewohner aufzuschreiben, zu sammeln und in ein neues Projekt namens „Wünsche werden wahr ...“ münden zu lassen. Die Senioren-Holzwerkstatt Schloss Urbach stellte daraufhin zwölf Holzherzen auf Ständern her. Die Kinder des Schlosskindergartens in Urbach und des Rudersberger Kindergartens Lummerland bemalten diese. Unterstützung fand das Mitarbeiter-Team auch bei der Urbacher Druckerei Roth.

Zunächst vom 22. Oktober bis 16. November, doch aufgrund der großen Resonanz bis zum 14. Dezember verlängert, standen im Urbacher und Rudersberger Rathaus sowie in jeweils fünf örtlichen Geschäften „Wunschbäume“. An diesen Wunschbäumen hingen Postkarten, auf denen jeweils ein Herzenswunsch vermerkt war. Wollte jemand nun einen Wunsch erfüllen, nahm man einfach eine Wunschkarte vom Baum, ging damit zum Gemeindepflegehaus, setzte sich mit den Mitarbeitern in Verbindung und vereinbarte einen Termin. Dass die Wunschbaumaktion nun aber auf solch großen Zuspruch stieß,



„Des hot uns so gut g'falle



Rathauschor Rudersberg

damit hatten Heimleitung und Mitarbeiter-Teams nicht gerechnet. Zur großen Freude der Bewohnerinnen und Bewohner werden noch bis ins Frühjahr hinein Herzenswünsche erfüllt.

Inspiziert durch das Engagement der Rudersberger und Urbacher Gemeindepfleghäuser findet die Herzenswunschkaktion auch Nachahmer. So werden in Allmers-

bach im Tal Herzenswünsche der Bewohnerinnen und Bewohner des Gemeindepfleghauses des Alexander-Stifts sehr engagiert erfüllt und auch eine Altenhilfeeinrichtung im benachbarten Welzheim wandelte auf den Spuren des Alexander-Stifts. Auch dort war die Herzenswunschkaktion sehr erfolgreich.

Birgit Hardtke

Eine ungewöhnliche Veranstaltung am 1. März in Berlin

Präsentation des neuen Buches von Dr. Ute Schmidt

Zur Präsentation von Ute Schmidts neuem Buch „**Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer**“ wurde in das „Kulturhaus Berlin Mitte“ eingeladen. Es kamen die Botschafter von Moldawien und der Ukraine, S.E. Dr. Igor Corman und S.E. Ihor Dohov, mit Dolmetschern und Botschaftsangehörigen, Regierungsvertreter, Vertreter verschiedener Presseorgane, interessierte Leser sowie Landsleute und Freunde. Auch der letzte Platz des Saales war belegt, vielen Anfragenden musste eine Absage erteilt werden.

In seinem Grußwort erinnerte Dr. Igor Corman an zahlreiche Begegnungen mit Bessarabiendeutschen, an seine Teilnahme an Bundestreffen und seinen Besuch im Heimatmuseum in Stuttgart. Er lobte das Engagement zur Bewahrung der Erinnerungen sowie das Bekenntnis zu der ehemaligen Heimat in Bessarabien. Zugleich lud er dazu ein, sich die ausgestellten Handarbeiten anzuschauen, die zu diesem Ereignis extra aus Chisinau/Kischinew eingeflogen wurden.

Universität Leipzig als Mitverantwortlicher der Präsentation vor. Er ist Vorsitzender des Moldova-Instituts Leipzig, ist Romanist und hat lange in Bukarest gelebt und wissenschaftlich gearbeitet. Bemerkenswert waren u.a. seine Ausführungen zum Gebrauch der Namen „Moldawien – Moldova – Moldau“. Alle drei Benennungen lassen sich historisch begründen und sind nebeneinander gleichberechtigt verwendbar. Er erwähnte, dass an der Leipziger Universität gegenwärtig mehr Studenten und Doktoranden aus der Moldau als aus den USA registriert seien.



v.l.: Dr. Schlarb, Dr. Hausleitner, Dr. Dumbrava, I.R. Isert

Das war äußerst ungewöhnlich. Wann konnte bisher eine bessarabische Buchveröffentlichung eine derartige Resonanz erleben? Woher das große Interesse? Da können viele Gründe angeführt werden wie: Flucht und Vertreibung als gegenwärtiges Thema in den Medien, EU-Erweiterung durch osteuropäische Länder, ein Nachkomme Bessarabiendeutscher als Bundespräsident Deutschlands. Entscheidend jedoch ist die Bekanntheit der Autorin Ute Schmidt, die besonders durch ihr Standardwerk „Deutsche aus Bessarabien – eine Minderheit in Südosteuropa“ auf sich aufmerksam gemacht hat. Als vorteilhaft erwies sich das Gesamtprogramm mit mehreren Vorträgen und der Vorführung des Dokumentarfilms „Exodus auf der Donau“.

Auch der Botschafter der Ukraine, S.E. Ihor Dohov, erinnerte an die Geschichte der deutschen Kolonisten in Bessarabien, die nicht nur „glückliche Zeiten“ erlebt hatten. Er lobte ihre Leistungen, die „Teil der gemeinsamen Geschichte“ seien. Er erwähnte, dass durch neue Gesetze sich das Land öffne, so dass durch Deportation Betroffene z.B. aus Kasachstan zurückkehren könnten. Er lobte die guten Kontakte der Deutschen zu seinem Land und versprach, dass sein Land wirtschaftliche wie persönliche Kontakte zwischen den Menschen auf beiden Seiten unterstützen werde.

In einem weiteren Grußwort stellte sich Prof. Dr. Dr.h.c. Klaus Bochmann von der

Große Beachtung fanden die Ausführungen unserer Referentinnen, Dr. Ute Schmidt mit „Die Ansiedlung deutscher Kolonisten in Bessarabien – ein gesellschaftlicher Modellversuch“ und Dr. Cornelia Schlarb mit „Die Rolle der evangelischen Kirche in Bessarabien“. Ergänzt wurden diese Darbietungen durch zwei weitere Vorträge:

- PD Dr. Mariana Hausleitner (München): „Deutsche und andere Minderheiten in Bessarabien“
- Dr. Vasile Dumbrava (Universität Leipzig): „Interethnische Beziehungen in der Republik Moldova heute“

Nach diesen anspruchsvollen Vorträgen und einer Kaffeepause beeindruckte der Dokumentarfilm „Exodus auf der Donau“, mit einer Einführung durch unseren Bundesvorsitzenden Ingo Rüdiger Isert.

Abschließend stellte sich das Referententeam den Fragen der Besucher. Die zahlreichen Fragen und die teils sehr anspruchsvollen Diskussionsbeiträge zeigten, wie wertvoll und auch notwendig diese Veranstaltung war. So bleibt nur zu wünschen, dass das neue Buch von Dr. Ute Schmidt auch bei unseren Lesern eine ebenso positive Aufnahme und eine weite Verbreitung finden wird.

David Aippersbach

Über die Autorin Ute Schmidt

Studium der Geschichte, Kunstgeschichte, Germanistik, Soziologie und Politikwissenschaft in München und Berlin. Forschung und Lehre in Berlin, Hamburg und Dresden. Seit 2005 Privatdozentin am Institut für Politik- und Sozialwissenschaften und Projektleiterin im Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin. Seit 1989 viele Reisen nach Südosteuropa (v. a. Moldau und Ukraine).



© Ute Schmidt

Die Ansiedlung deutscher Kolonisten als gesellschaftlicher Modellversuch

Auszüge aus dem Vortrag von Dr. Ute Schmidt am 1. März 2008

Im Interesse ihrer kolonisatorischen Ziele räumte die russische Regierung den Zuwanderern – neben den erwähnten Privilegien – eine Sonderstellung gegenüber den einheimischen Bauern ein. Die ausländischen Kolonisten waren nicht der allgemeinen russischen Verwaltung mit ihrer oft ineffektiven und korrupten Bürokratie unterstellt. Die Zuständigkeit für die Kolonien lag stattdessen bei einer eigens geschaffenen staatlichen Sonderverwaltung. 1818 wurde das bisherige Ausländerkontor durch das „Fürsorgekomitee“ abgelöst, das bis 1871 als Aufsichts- und Kontrollbehörde fungierte und die wirtschaftlich-soziale Entwicklung der Kolonisten tatkräftig förderte.

Dass die Sonderverwaltung diesen günstigen Einfluss ausüben konnte, lag nicht nur an den von Paul und Alexander initiierten Reformen, sondern auch an der aufgeklärten Einstellung und dem praktischen Engagement führender Beamter in russischen Diensten, wie z.B. dem aus Westfalen stammenden Staatsrat Samuel Kontenius.

Im autokratischen Zarenreich, in dem die Leibeigenschaft der russischen Bauern erst 1861 abgeschafft wurde, fiel den Kolonisten die Rolle von „Ersatzbauern“ zu: Sie nahmen gewissermaßen an einem großangelegten Modellversuch teil: An ihrem Beispiel sollte gezeigt werden, dass freie und selbstverantwortliche Bauern mehr gesellschaftlichen Wohlstand schaffen konnten als hörige und unterdrückte Leibeigene. Die fortschrittlichen Kolonien sollten wenigstens stellenweise „tröstliche Keime“ bilden und Anstöße für die längst überfällige Reform der russischen Agrarverhältnisse und -gesetzgebung sein. Die Kolonistengemeinden besaßen zudem eine weitgehende lokale Selbstverwaltung. Die Grundzüge der Gemeindeordnung waren in der *Instruction zur innern Einrichtung und Verwaltung der Neu-Russischen Ausländischen Kolonien* festgeschrieben. Sie blieb bis zur Auflösung des Fürsorgekomitees im Jahr 1871 offiziell gültig. Zu Recht wurde diese kommunale Verfassung, die

den Kolonisten in ihren Dorfgemeinden Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung einräumte, wegen ihrer quasi-demokratischen Grundsätze als Fundament einer kleinen „Kolonialrepublik“ bezeichnet. In den deutschen Dörfern wählten die stimmberechtigten Gemeindeglieder einen Dorfschulzen sowie zwei Beisitzer auf drei Jahre. Zu den Pflichten des Schulzen gehörte es, die Anordnungen der übergeordneten Behörden bekannt zu machen. Er war zuständig für Erbschafts- und Waisensachen, für Ehekontrakte, Verträge und dgl. Er besaß auch die Gerichtsbarkeit für kleinere Delikte. Die Schulzen waren mit großen Machtbefugnissen ausgestattet; ihrer Willkür waren jedoch auch Grenzen gesetzt. [...]

Das beschließende Recht auf der Gemeindeebene blieb der Gemeindeversammlung vorbehalten. In einem begründeten und protokollierten Antrag, dem „Spruch“, musste jeder Vorgang den stimmberechtigten Mitgliedern vorgelegt und mehrheitlich beschlossen werden. Die Gemeinde stellte ihre Beamten, Pfarrer, Lehrer, Küster, Schreiber, Büttel und Dorfhirten selbst ein und bezahlte sie aus eigenen Mitteln. Im Gebietsamt wiederholte sich diese Struktur auf der nächst höheren Ebene. An der Spitze stand der Oberschulz. Die Amtskette mit dem Bild des Zaren auf einer Plakette verlieh ihm eine besondere Autorität. Er war mit richterlichen Befugnissen ausgestattet und konnte höhere Strafen auferlegen. Die Amtssprache war bis 1871 deutsch. Der Oberschulz erhielt seine Anordnungen wiederum vom Fürsorgekomitee, das mit den Gemeindevertretern ebenfalls in deutscher Sprache verkehrte.

Die in der *Instruction* enthaltenen Vorschriften des Gemeindelebens waren ebenso umfassend wie detailliert. Sie beschrieben die Gestaltung der Gemeindepolitik in allen Bereichen und boten zugleich einen Verhaltenskodex für die Kolonisten. So wurden die einzelnen Siedler verpflichtet, ihre Hauswirtschaften, Gärten und Äcker, Scheunen, Stallungen, Hofmauern und Umzäunungen in Ordnung zu halten. Sie mussten Gassen und öffentliche Wege pflegen, Wäldchen und Maulbeerbäume anpflanzen, den Obst- und Weinbau entwickeln. Aus Gründen des Brandschutzes sollte man sich abends und nachts nicht „unterstehen, mit Feuer oder Licht ohne Laterne oder mit angezündeten Tobackspfeifen“ umherzugehen. Die Schulzen hatten darauf zu achten, dass sich die Siedler „nicht dem Müßiggang, der Trunkenheit und der Verschwendung“ hingaben, sondern sich nüchtern und mäßig verhielten und einen ehrbaren Lebenswandel führten. Zu den Sittengeboten gehörte es auch, in den Häusern keine Schenken einzurichten, keine „unzüchtigen Manns- und Weibsleute zu beherbergen“ oder Karten um Geld oder Sachen zu spielen. Das Repertoire der Zwangsmittel reichte von Geld- und Gefängnisstrafen oder der Verpflichtung zu „Gemeinde-Arbeiten“ bis hin zu Körperstrafen und letztlich zum Entzug der Wirtschaft.

Neben den persönlichen Tugenden waren auch die Gemeinschaftsaufgaben definiert, an denen sich die Einzelnen zu beteiligen hatten. Eigenarbeit, Nachbarschaftshilfe und Gemeindeinteressen ergänzten einander. Sie waren wesentliche Koordinaten dieser „Dorfgemeinschaften“, in denen Menschen ähnlicher Berufe, gleicher Nationalität, Konfession und Sprache in etwa gleichen Lebensverhältnissen zusammenlebten. Es verstand sich von selbst, dass jenen, die unverschuldet in Not geraten waren, von allen – je nach Vermögen – geholfen wurde. So wurden abgebrannte Häuser umgehend und in gemeinschaftlicher Arbeit wieder aufgebaut. Armenstuben und Krankenhäuser sollten durch Spenden finanziert und unter Aufsicht der Kirche geführt werden. Nicht nur gegen Dorf- und Grenznachbarn sollte man sich freundschaftlich und gefällig verhalten, sondern auch Durchreisende höflich und gastfreundlich empfangen.



Ute Schmidt, BESSARABIEN Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer

Das Buch mit zahlreichen Abbildungen, Karten, Zeittafel, Ortsnamenskonkordanz, umfangreichen Registern und einer Übersichtskarte umfasst 420 Seiten, ist gebunden und kostet Euro 19,80.

Es kann über den Bessarabiendeutschen Verein bezogen werden.

NEUAUFLAGE

Chronik „Lichtental“ wieder erhältlich

Durch viele Nachfragen angeregt, kam es jetzt zur lang ersehnten Neuauflage. Karl Roth (Konrektor i. R.) schreibt in seinem Buch

**Lichtental (Bessarabien) –
Geschichte einer schwäbischen Gemeinde**

ausführlich über die Erinnerungen an die Wahlheimat unserer Vorfahren und an die dort verbrachte Lebensspanne der einstigen deutschen Bewohner (Kolonisten) von rund 100 Jahren.

So ist die Chronik ein wahres Nachschlagewerk von der Auswanderung aus dem Schwabenland und seiner Vorgeschichte bis hin zur zwangsweisen Umsiedlung 1940. Die Auflistung der deutschen Familien im Jahre 1940 kann ein Grundstein zur Familien- und Ahnenforschung sein.

Heute regt das Leben zum Besuch der „alten Heimat“ Lichtental an, um dort die noch vorhandenen Zeugen der deutschen Kolonistengeschichte zu sehen, wie zum Beispiel die vorhandene Kirchenruine, Schule, Kindergarten, Schicksalsbrücke, Gemeindefeuerhaus (Deutsches Haus) und noch viele typische Häuser und Höfe – um aber auch die bessarabische Steppennatur, Pflanzenwelt (Akazien), die weiten Felder und Steppenwiesen und das bessarabische Klima zu erleben.

Die Chronik eignet sich vorzüglich als Nachschlagewerk zum Auffrischen alter Erinnerungen, aber auch als Geschenk zum Geburtstag, zu besonderen Anlässen, zu Festtagen (Weihnachten) an Nachkommen und Bekannte, wie auch für Bibliotheken in Schulen, Lesestuben und Büchereien.

Die 367-seitige, reich bebilderte Chronik ist zum Preis von 38,- Euro erhältlich beim:

Bessarabiendeutschen Verein e. V. – Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de, Internet: www.bessarabien.de

Kuno Lust

Unvergessenes Bessarabien

38. Bundestreffen am 1. Juni 2008 im Forum in Ludwigsburg

LESERBRIEF

Besuch in Salzgitter-Bad

Mitteilungsblatt Februar 2008

Sehr geehrter Herr Aippersbach, in dem oben bezeichneten Mitteilungsblatt berichtet Herr Alfred Hein auf der letzten Seite über seinen Besuch in Salzgitter-Bad und Umgebung.

Bei seiner großen Begeisterung über unser schönes nördliches Harzvorland sind dem Verfasser einige Fehler unterlaufen. Die Reichswerke Hermann-Göring (heute Salzgitter AG Stahl und Technologie) wurden 1937 nicht zur Verhüttung der im Goslarer Rammelsberg geförderten Kupfer-, Blei- und Zinkerze und auch nicht zur Verhüttung der Oberharzer Silbererze gebaut. Die Rammelsberger Erze wurden in der Nähe von Goslar verhüttet. Die Hütte in Salzgitter wurde für die Verhüttung der im Salzgittergebiet und Um-

gebung im Boden befindlichen Eisenerze zur Herstellung von Stahl benötigt. Leider war das Erz sauer und wenig eisenhaltig. Inzwischen sind alle Eisenerzgruben stillgelegt. Die Hütte bezieht das Eisenerz günstiger und in besserer Qualität aus dem Ausland.

1942 wurde die Stadt Salzgitter nicht nur aus 7 Gemeinden zusammengeschlossen. Gebildet wurde Salzgitter 1942 aus der kleinen Salzstadt Bad Salzgitter (jetzt Salzgitter-Bad) und 7 weiteren Dörfern des ehemaligen preußischen Kreises Goslar sowie 21 Dörfern des ehemaligen braunschweigischen Kreises Wolfenbüttel. 1974 kamen 2 weitere Dörfer des Landkreises Wolfenbüttel hinzu, so dass Salzgitter heute über 31 Stadtteile verfügt. Diese 31 Stadtteile sind wiederum in 7 Ortschaften aufgeteilt. Deren Namen lauten: Nord, Nordost, Ost, Südost, Süd, West, Nordwest.

Flächenmäßig war Salzgitter die größte Stadt in Niedersachsen. Jetzt ist sie die

zweitgrößte niedersächsische Stadt, also flächenmäßig größer als Hannover oder Braunschweig. Nun ist Neustadt am Rübenberge die flächenmäßig größte Stadt in Niedersachsen.

Zu dem neuen Format und der Gliederung des Mitteilungsblattes kann man nur gratulieren. Es ist ein großer Vorteil, dass jetzt Farbbilder gedruckt werden können.

Bisher habe ich die Mitteilungsblätter problemlos in DIN-A4-Ordern abgeheftet. Die neuen Hefte passen auch in die Ordner. Doch beim Lochen der Hefte werden die Texte am Rand mit erfasst. Lässt sich der Druckblock nur wenige Millimeter verschieben, so dass der Heftrand ein wenig breiter wird?

Ich wünsche Ihnen weiterhin alles Gute im neuen Jahr.

*Mit freundlichen Grüßen
Arnold Neumann*

Eichendorf/Doina – Danksagung und Ausblick

Liebe Heimatfreunde,

im Mitteilungsblatt, Heft 2 – vom 1. Februar 2008, hat Herr M. Roskopf den Zustand in unseren Heimatdörfern im jetzt aufgeteilten Bessarabien beschrieben: Zerfall, Tristesse, wirtschaftliche Stagnation, Perspektivlosigkeit besonders für die Jugend.



Nach der Darlegung der Ursachen für diese Entwicklung zeigt er Möglichkeiten für eine Veränderung zum Positiven auf und welche Voraussetzungen dazu nötig sind. Seine Ausführungen zur Frage „Was können wir dazu beitragen?“ erlaube ich mir zu zitieren:

„Wenn wir davon ausgehen, dass die Zukunft des Landes in der jungen Generation liegt, so müssen wir das Ausbildungswesen, die Förderung des Brauchtums als Quelle der nationalen Identität und die Förderung von Ethik und Religion als Basis für die Etablierung von Werten in den Fokus nehmen. Konkrete Handlungsfelder sind demnach für uns die punktuellen Hilfen in persönlicher Notlage, die Unterstützung von Ausbildungsstätten und Kirchen sowie die materielle Hilfe im Gesundheitswesen ...“.

Wir, die Mitglieder des Heimatortsausschusses und mit uns alle Spender freuen uns und fühlen uns darin bestätigt, dass alle unsere Initiativen und Unternehmungen aus solchen Erkenntnissen heraus in praktische Hilfe umgesetzt wurden – immer auch mit der Einforderung der tatkräftigen Mitwirkung der Bürger von Doina – entsprechend ihrer Möglichkeiten.

Unser Projekt - Neubau einer Kirche - wurde im Juli 2007 erfolgreich abgeschlossen, so dass die feierliche Übergabe an die rumänisch-orthodoxe Kirchengemeinde

Doina am 28. Juli 2007 in einem festlichen Gottesdienst stattfinden konnte. Darüber hat Frau Leonide Baum in würdiger Form im Mitteilungsblatt vom 18. Okt. 2007, Folge 20, berichtet, wofür wir ihr herzlich danken.

Ende November 2007 erreichte uns ein Brief von Herrn Nicolae Munteanu, Bürgermeister von Doina. Der Inhalt soll hier in gekürzter Form wiedergegeben werden.

„Das Bürgermeisteramt und alle Einwohner des Dorfes Doina, Kreis Kahul, Republik Moldova, möchten Ihnen allen hiermit unsere große Dankbarkeit und Anerkennung für die große finanzielle und praktische Hilfe aussprechen, die bei der

Errichtung der Kirche geleistet wurde. Ihre besondere Dankbarkeit übermittelt Ihnen auch das Lehrerkollegium des Gymnasiums „J.L.Caragiale“ für die finanzielle Unterstützung, die zur Verbesserung der Lernprozesse helfen wird. Desgleichen ist das Mitarbeiterteam des Kindergartens für die Hilfe bei der Renovierung eines Gruppenraumes recht dankbar.

Wir alle sind sehr froh, dass dank Ihrer Unterstützung unser sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen konnte und dass nun das neue Kirchengebäude das heutige Bild des Heimatdorfes schmückt.

Nochmals unser herzlicher Dank allen, die die Verwirklichung dieses Projektes möglich gemacht haben.“

Auch von dem Architekten, Herrn Leonid Rudacevski, liegt ein Brief vor mit der Bestätigung, dass mit dem Eingang der letzten Rate für den inneren Ausbau des Kirchenraumes für die Errichtung des Zaunes und das Verlegen der Gehwegplatten die Gesamtkosten in Höhe von 41.800 EUR beglichen worden sind.

In diesem Betrag ist eine Zuwendung der Ev. Landeskirche Württemberg in Höhe von 8.900 EUR enthalten. Dafür waren wir besonders dankbar, denn diese half eine erhebliche Finanzierungslücke zu schließen.

Am Aufkommen der restlichen 32.900 EUR war eine große Anzahl von Spendern beteiligt, darunter sehr großzügige Zuwendungen, ohne diese wäre die Fer-

tigstellung des Baues nicht möglich gewesen. Auch dass ein Spender die Fensterkosten übernahm, war sehr hilfreich.

Allen, allen, die mitgeholfen haben, den heutigen Bewohnern ein geistig-religiöses Zentrum zu schaffen, sei aufs herzlichste gedankt.

Wenn die geplante Umgestaltung des Platzes um die Kirche in eine Parklandschaft mit Bäumen, Blumenrabatten, Gedenkstein usw. vollendet sein wird, dann – so meinen wir – ist das eine würdige Stätte, wo wir unserer verstorbenen Vorfahren und Familienangehörigen voller Dankbarkeit und Pietät gedenken können.

Wie Ihr, liebe Eichendorf-Nachkommen, aus den Zeilen am Anfang dieses Berichtes ersehen konntet, können wir mit der Verwirklichung von vielen punktuellen Projekten dazu verhelfen, dass die Menschen wieder zuversichtlicher in die Zukunft sehen können. Und was die Jugend betrifft, so sind alle Investitionen in eine solide Aus- und Weiterbildung wertvolle Bausteine für ein Aufwärts in der wirtschaftlichen Entwicklung.

Lasst uns aus dieser Vision praktische Lebenswirklichkeit schaffen und helft uns, so gut Ihr es könnt, den Bewohnern von Doina in weiteren Schritten Hilfe zur Selbsthilfe zu gewähren – so z. B. wollen wir im Jubiläumsjahr 2008 wieder die Menschen beschenken, die unsere Hilfe am nötigsten haben – Alte, Kranke, Behinderte usw.

*Mit herzlichen Grüßen
Albert Häfner*

Spendenkonto: Bessarabienhilfe
Kennwort: „Eichendorf“
Stuttgarter Volksbank
(BLZ: 600 901 00)
Konto-Nr.: 229 360 009

PS: In den Gemeinden Alexandrowka und Eichendorf finden im Jahr 2008 jeweils zum hundertsten Gründungsjahr Jubiläumsfeiern statt.

Damit recht viele Landsleute an den Gemeindefeiern teilnehmen können, planen wir eine gemeinsame **Reise vom 2. – 9. Sept. 2008**. Wir würden uns freuen, wenn Sie mit Verwandten und Bekannten an der Reise in unsere unvergessene Heimat teilnehmen würden.

Lore Netzsch

Polenfahrt – Erkundung für 2008

„Euch möchte ich mit dabei haben!“ – Wie, was? Der Anruf kam aus Möglingen von Kelms. Die Sache war schnell geklärt. Vom 27.4. bis 3.5.08 hat unser Ehrenbundesvorsitzender Dr. h.c. Kelm in diesem Jahr wieder eine einwöchige Polenreise geplant. Wie man ihn ja schon kennt, kümmert er sich persönlich vor Ort um Einzelheiten der Organisation. Das bedeutet Inaugenscheinnahme der Gästeunterkünfte und verbindliche Preisabsprachen.

So stiegen meine Frau und ich am 23.2.08 kurz vor 7 Uhr zum Ehepaar Kelm in ihren gepflegten Mercedes. Die Fahrt ging über Nürnberg – Hof – Berliner Ring – Frankfurt. Da es keine Grenzkontrollen mehr gibt, waren die einzigen Kurzaufenthalte die etappenweise vorhandenen Mautstellen auf der teilweise schon fertigen Autobahn, die einmal ab Berlin um Posen herum bis Warschau gehen soll. Und – alle Achtung! – noch bei gutem Tageslicht hatte Edwin Kelm die 953 km allein bis zum Waldhotel Slesin geschafft. Kristof, der Manager vor Ort, erwartete uns schon nebst der netten Dolmetscherin Lydia. Eine kurze Umschau, Zuweisung der Bungalow-Unterkunft und ab zum Abendessen, denn auf der ganzen Fahrt genehmigten wir uns nur einen kleinen „Snack“. Ein uriges Jägerrestaurant hatte Kristof in Slesin ausgesucht, und dementsprechend gestärkt kehrten wir wieder in unsere Quartiere zurück. Kristofs Mutter hatte eigens für uns vier noch Kuchen gebacken, der ja auch noch probiert werden musste.

Am darauf folgenden Sonntag machte uns ein reichliches Frühstück im frisch renovierten Speisesaal des Waldhotels fit für den neuen Tag. Die geschäftlichen Vereinbarungen waren relativ schnell geklärt, sodass uns dieser frühlinghafte Tag ganz aufnahm. Da war zunächst eine Rundfahrt im Gebiet um Kutno herum, wo damals die Familie von Konrad Kelm, dem Vater von Edwin, angesiedelt worden war; ebenso auch Familien ihrer Verwandtschaft nebst anderen volksdeutschen Umsiedlern, so wie es ja damals geplant war. Edwin erzählte Episoden aus jener Zeit. Erstaunlich, mit wie viel Einzelheiten er aus jenen wenigen Jahren noch heute aufwarten kann. Einige Höfe suchten wir dabei noch auf. Da das warme Wetter auch die Natur in freundlichem Licht darstellte, war es eine Freude, die wohlbestellten Felder und Wiesen mit weidendem Vieh und Pferden anzuschauen. Eine besondere Überraschung sollte noch kommen. Ich hörte nur: Wir müssen

noch die Herta in Kutno abholen. Wer ist Herta? – Bei einem Wohnblock trafen wir sie. Herta, eine wolhyniendeutsche Umsiedlerin war viele Jahre Mesnerin in der ev.-luth. Kirche in Kutno. Mit ihren 88 Jahren ist diese Frau, die Kelms schon vor Jahren kennen gelernt haben, noch erstaunlich rege, und sie lotste uns zu vielen markanten Punkten in ihrer Stadt. So auch zum Internat und den Schulen, in die Edwin Kelm seinerzeit ging, aber auch Lager und Gefängnis, Gettos und dergleichen sahen wir. Obwohl Herta seit Jahrzehnten unter Polen lebt, ist ihr Deutsch noch erstaunlich gut. Sie hat diese Stadtrundfahrt auch sichtlich genossen.

Bei diesen Fahrten durch die Städtchen und Dörfer fiel mir der starke sonntägliche Gottesdienstbesuch der Bevölkerung auf. So sollte es bei uns auch sein! Slesin – die Stadt und die Örtlichkeit am Schlüsselsee weckte bei Edwin Kelm die unvergesslichen Erinnerungen an jene schrecklichen Januartage von 1945. Die Flüchtlinge wurden von der Sowjetarmee eingeholt und Partisanen erschossen seinen Vater neben ihm. Als sich dann Anfangs der 90-er Jahre die Gelegenheit bot, am Bestattungsort im Slesiner Wald ein Gedenkkreuz für die über 300 Toten zu errichten, war das ein Versöhnungszeichen für die vielen seitherigen Besucher. Ich durfte dabei sein, als wir im Januar 1995 als Bessarabiergruppe mit einem Bus an diesen denkwürdigen Ort kamen. Hans Schönberger und ich befestigten ein mitgebrachtes Holzkreuz an einem

Baum und hängten einen Kranz daran. Pastor Arnulf Baumann hielt damals die Gedenkandacht. Auch unser Weg führte an diesem Sonntag dahin. Am Kreuz waren schon Frühlingsblumen niedergelegt und ein Licht brannte. Die zweisprachige Inschrift des Jesuswortes „Ich bin die Auferstehung und das Leben (Joh. 11,25)“ sprach uns erneut an und vereinte uns im Gebet.

Die Tour ging wieder Richtung Westen an Posen vorbei. Unweit von Slesin ist ein großes Braunkohle-Abbaugelände. Dort werden später sicher Baggerseen entstehen, danach ein Erholungsgebiet. Tagesziel war Skwierzyna/Schwerin an der Warthe. Dr. h.c. Kelms Flucht fand hier 1945 eine Unterbrechung, so führte er uns nochmals an die Häuser und Straßen dieser Stadt, wo hilfsbereite Leute dem deutschen Flüchtlingsjungen Obdach und Essen gewährten. Dankbare Erinnerung! Im Hotel „Dom nad rzeka“ direkt an der Warthe, wo Kelms keine Unbekannten mehr sind, waren wir bestens aufgehoben.

Der Montag begann mit etwas Nieselregen, das Wetter besserte sich aber zusehends. Bei Küstrin über die Oder – auch hier von Edwin mit einigen Rückblenden auf 1945 versehen – gelangten wir wohlbehalten gegen 16.30 Uhr zu Hause an. Herzlichen Dank euch, liebe Olga und lieber Edwin für diese interessante Exkursion.

Bruno Schwandt

Wir fliegen in die USA

Motto: Bessaraber treffen sich mit ausgewanderten Bessarabern in Los Angeles, Fort Mohave und El Paso.

Sondergruppen-Flug- und Busrundreise vom 10.10.2008 ab Flughafen Frankfurt nach Los Angeles. Von dort weiter in Richtung El Paso, Fort Mohave, dann die Pazifikküste hoch bis San Francisco.

Die wichtigsten Naturschönheiten werden natürlich besucht.

Von San Francisco werden wir am 29.10.2008 den Rückflug nach Deutschland antreten.

Unsere amerikanischen Bessaraber versuchen, weitere Landsleute zu finden, zwecks gemütlicher Gespräche abends im Hotel.

Preis pro Person im Doppelzimmer 3399,- Euro mit Übernachtung und Frühstück, Einzelzimmer 4228,- Euro.

Auf Anmeldungen und Rückfragen freuen sich:

Frau Rütler (Reisebüro) unter Telefon: (0 41 82) 10 41 oder 10 42

Robert Weiß (Reiseteilnehmer) unter Telefon: (0 42 30)280

Buchhorst 17, 27283 Verden, E-Mail: weiss.robort1@gmx.de

Wo geht's nach Sukhovatoye/Kurudschika? (Teil 2)

[...] Hinter dem ukrainischen Grenzposten wird die Straße sofort merklich schlechter. Nach ca. 2-3 Kilometern erreichen wir Leipzig. Man kann sich nicht verfahren. Es gibt nur diesen einen Weg. Mein Vater ist erschüttert. Als Kind ist er häufig mit dem Fahrrad von Kurudschika nach Leipzig zum Hof seines Großvaters gefahren und erinnert sich heute noch an das bunte Glas in den Zimmertüren, das er so gerne mochte. Leipzig, so schwärmt er, war ein wunderschönes Dorf. Nun erwartet uns dort Unordnung und Schmutz. Die Tierhaltung findet auf der Dorfstraße statt, die Häuser sind verfallen.

Wir suchen die ehemalige protestantische Kirche und finden nur ein orthodoxes Gebetshaus. Auf der Straße sprechen wir eine Bewohnerin an und fragen nach der Kirche. Nein, eine andere Kirche gibt es nicht. Nein, Kurudschika, nie gehört. Etwas weiter treffen wir den Dorfpolizisten. Kurudschika? Ja, das ist nicht weit von hier, aber mit diesem Fahrzeug, er deutet auf den BMW, kann man den Ort über den direkten Weg nicht erreichen. Wir sollen in Richtung Tarutino fahren und von dort über Beresina. Von dort gibt es eine gute Verbindung.

Mein Vater ist sehr erstaunt und gibt zu bedenken, dass wir in die völlig verkehrte Richtung fahren. Doch wir glauben an die Auskunft des Polizisten und machen uns auf den Weg. Die Straßen bis Beresina lassen sich eigentlich gut befahren. Man muss jedoch höchst konzentriert sein und ständig auf größere Schlaglöcher achten, sonst ist ein Achsbruch sehr wahrscheinlich. In Beresina fragen wir erneut Polizisten, und die weisen uns erneut den Weg. Doch der wird immer schlechter. Schließlich sind wir nur noch auf Feldwegen unterwegs. Drei russische Arbeiter, die gerade auf recht abenteuerliche Weise einen Strommast aus Beton errichten, zeigen auf einen Feldweg, der über den nahe gelegenen Hügel führt. Wir folgen diesem Weg, und so bekomme ich einen Eindruck von der Weite der Heimat meines Vaters. Hügel um Hügel überqueren wir, und ich bin an jeder Kuppe ständig in der Erwartung menschlicher Ansiedlungen. Doch jedes Mal eröffnen sich neue Felder und Steppen, die sich scheinbar endlos bis zur nächsten Hügelkuppe erstrecken. Radu ist offensichtlich ebenfalls sehr nervös und nur die Tatsache, dass sich auf dem Feldweg Spuren eines Fahrzeugs abzeichnen, beruhigt uns etwas. Wir sind nicht die ersten Menschen hier.

Nach endlosen Windungen und Hügelketten sehen wir einige Häuser und steu-

ern direkt darauf zu. Ein Junge, den wir am Dorfeingang befragen, ist offensichtlich geistig verwirrt. Aus seinen Aussagen werden wir nicht schlau. Etwas später treffen wir einen alten Mann, der uns erklärt, wir wären in Kalatschowka. Nun ist es nicht mehr weit. Wir schleichen einen Feldweg entlang und sehen nach einigen Minuten 3 Häuser auf der linken Seite. Kurz darauf verzweigt der Weg. Wir entscheiden uns für den rechten und gelangen so zur neuen Kapelle von Kurudschika.

Mein Vater mag es kaum glauben. Was ist aus seinem Dorf geworden? Von einem Dorf mag man eigentlich nicht mehr sprechen. Einige verstreute und baufällige Höfe, die eine zusammenhängende Bebauung kaum erkennen lassen. Die Brücken über den Wassergraben sind verschwunden. Den kann man heute einfach so durchfahren. Wir sprechen eine Bauersfrau an und sind erneut dankbar über die Russischkenntnisse unseres Begleiters. Schnell gesellen sich weitere Einwohner zu uns, und auch die Töchter des Hauses schauen die eigenartigen Besucher erstaunt an. Mein Vater holt den Ortsplan aus dem Auto, und Radu erklärt den Anwohnern, warum wir den Ort aufsuchen. Ja, von den Deutschen hätte man auch schon gehört. Gelegentlich wären auch schon mal welche gekommen. Doch das war schon vor langer Zeit. Jetzt ständen immer mehr Häuser leer. In Kurudschika würden jetzt noch ca. 50 Leute leben.

Wir machen uns auf den Weg nach Peterstal. Am Ortsausgang teilt sich die Straße. Rechts geht es zu den ehemaligen Weinbergen, links nach Peterstal. Hier hat einmal die Schule gestanden, sagt mein Vater. Davon ist nichts mehr zu sehen. Direkt dahinter liegt heute eine Müllkippe.

In Peterstal erwartet uns die gleiche Armseligkeit. Keine Straßen im eigentlichen Sinn. Zerfall an jeder Ecke. Wir treffen dort die Lehrerin Jelena Barbowa, die wir im Auftrag von Elsa Fiedler aufsuchen wollen. Unser Besuch ist bereits telefonisch aus Deutschland angekündigt worden. Wegen des weiten Umwegs ist es jedoch bereits 15 Uhr, als wir dort eintreffen. Der Empfang ist sehr, sehr herzlich. Jelena freut sich riesig, deutsche Konversation betreiben zu können. Wir werden eingeladen, und was sie hat, wird für die Gäste aufgetischt. Frisches, selbstgebackenes Brot, Eiscreme, Weinbrand und frisches Wasser. Wir sind sehr dankbar, denn der Weg war beschwerlich. Sie berichtet von ihrem Engagement für das Fest im nächsten Jahr. Sie berichtet von

den Lebensumständen, den Bildungsmöglichkeiten und ihrer persönlichen Lebenssituation. Da wird uns schnell klar, wie gut wir es in Deutschland haben und mit welcher Selbstverständlichkeit wir Dinge in Anspruch nehmen, die überhaupt nicht selbstverständlich sind.

Wir drängen bald zum Aufbruch, denn vor uns liegt ein weiter Weg zurück. Jelena erklärt uns, dass der Weg nach Leipzig sehr wohl befahrbar wäre und wir dadurch sehr schnell in Basarabeasca sein können. Bevor wir Abschied nehmen, bekommen wir noch ein dickes Stück frischen Schafskäse mit auf den Weg, den wir in den nächsten Tagen mit Genuss verzehren.

In Kurudschika machen wir noch einmal am Elternhaus von Elsa Fiedler (der Hof von Christian Hintz) Halt und übergeben der dort lebenden Frau ein kleines Geschenk. Die alte Dame ist sehr gerührt und kann ihr Glück kaum fassen. Trotzdem ist es eine traurige Angelegenheit, weil die Frau kaum noch laufen kann und sehr bald ins Krankenhaus muss. Sie glaubt nicht mehr daran, zu ihrem Hof zurückkehren zu können. Mit Tränen in den Augen werden wir verabschiedet.

Jelena hatte völlig Recht. Den Weg nach Leipzig können wir nur sehr langsam befahren, aber es geht und so erreichen wir schon nach ca. 30 Minuten Leipzig und sind somit sofort an der Grenzstation.

Glücklicherweise geht es jetzt schneller. Nach 20 Minuten haben wir den ukrainischen Grenzposten hinter uns gelassen, und die gleiche Zeit verbringen wir noch einmal an der Grenzstation zu Moldawien. Gegen 21 Uhr erreichen wir unser Hotel und fallen nach einer guten Flasche moldawischen Weins geschafft ins Bett. [...]

Quo vadis Bessarabien? Wir haben einen Blick in die Vergangenheit geworfen. Mein Vater und ich waren überrascht, wie wenig von dem Glanz der alten Zeit in Bessarabien zu sehen war. Leipzig und auch Peterstal sind heute geprägt von Armut bzw. Armseligkeit. An der äußersten Grenze der Ukraine zu Moldawien scheinen die Orte in Vergessenheit geraten. Kurudschika möchte ich nicht mehr als Dorf bezeichnen. Vereinzelt alte Höfe, die eine Dorfstruktur nicht mehr erkennen lassen. Ich glaube nicht, dass das neue Kirchlein die Entwicklung aufhalten wird. Immer mehr Höfe stehen leer und die völlig fehlende Infrastruktur wird die Menschen veranlassen, dort wegzugehen. Doch das sollte uns nicht traurig stimmen, denn ich habe ein sehr schönes Land gese-

hen. Die endlose, weite Hügellandschaft mit den fruchtbaren Böden wird es weiterhin geben, und ich bin mir sicher, dass es irgendwann einmal wieder Menschen geben wird, die diese Gaben zu schätzen wissen und mit Mut und Elan diesen Teil der Ukraine bewirtschaften werden. Doch zunächst kommen schwere Zeiten auf die Menschen zu. Moldawien ist auf dem Weg in die EU. Die ersten Anzeichen sind sehr deutlich erkennbar. Dann wird die Grenze zur Ukraine Außengrenze der EU sein und der Grenzübergang für die Menschen in der Ukraine kaum noch möglich sein. Es wird sich dann die Frage stellen, wie die Menschen in der Ukraine mit dieser Situation umgehen werden, in einer Sackgasse zu leben.

Als unser Flugzeug zum Rückflug abhebt, verlassen wir ein zerrissenes Land. Arm und Reich prallen mit großer Härte aufeinander. Selbst die sprachliche Identität ist ihnen geraubt. Russisch ist allgegenwärtig und nur langsam setzt sich Moldawisch (Rumänisch) als Muttersprache wieder durch.

Ich bin gespannt, wie die Moldawier den beschwerlichen Weg nach Europa meistern werden.

Der Blick über die Grenze hat uns aber erneut gezeigt – wie so oft nach Aufenthalt im Ausland – wie schön wir es in Deutschland haben: Gott sei Dank!

Ottmar Mayer

Reiseeindrücke aus Bessarabien/Kaschpalat

In der Woche vom 13. bis 20. September 2007 nahm ich gemeinsam mit meinem Cousin David Neudeck in Begleitung und auf Einladung unserer Oma Eleonore Kelm (geborene Zimmermann in Kaschpalat) an der letzten im Jahr 2007 organisierten Bessarabienreise teil. Sie hat mich gebeten, meine Eindrücke hier kurz zu schildern.

Schon im Vorfeld der Reise bildeten sich bei mir konkrete Erwartungen. Zum einen gespeist aus aktuellen Fernsehdokumentationen über die Ukraine im Allgemeinen, Odessa im Speziellen und ländliche

Regionen im angrenzenden Rumänien oder Russland (Reportagen über fremde Länder und Kulturen gehören zu meiner bevorzugten Fernsehkost). Zum anderen durch die Erzählungen meiner Oma und meiner Cousine Yvonne Neudeck, die sie das Jahr zuvor auf einer ähnlichen Reise begleiten durfte.

Diese Erwartungen waren im Großen und Ganzen sehr realistisch; vieles war daher keine Überraschung für mich:

Das weite Land mit den großzügigen Feldern. Der Gegensatz zwischen den De-

signerboutiquen und dem zur Schau gestellten Reichtum im Zentrum von Odessa sowie den durch schlechte, schlaglochübersäte Straßen Lichtjahre entfernten, trostlosen Dörfern. Die Hotelanlage in Sergejewka – mit Sicherheit die beste Unterkunftsmöglichkeit im ganzen Umkreis – dennoch mit verbesserungswürdigen Details. Schließlich die reibungslose Organisation, sorgenfreie Rundumbetreuung und erfahrene Reiseleitung.

Doch es gab natürlich auch Überraschungen:

Den Tag der Gedenkeinstellung in Kaschpalat empfand selbst ich als eher rationaler Kopfmensch als rührend: Ein Trachtenchor aus dem benachbarten Friedenstal sang melancholische russische Volkslieder, während eine liebenswerte, deutschsprechende Lehrerin des Ortes, der Familie Zimmermann seit vielen Reisen bekannt und freundschaftlich verbunden, unseren ganzen Bus in der neugebauten Schule vor Ort derart umfang- und abwechslungsreich bewirtete, dass wir quasi schon am zweiten Tag unserer Reise den kompletten Speisezettel der Region kennen lernten.

Auch der folgende Sonntag bestand aus „Brot und Spielen“ auf hohem Niveau: Mittags waren wir privat zu einem äußerst feinen Essen bei den Eltern unseres ukrainischen Reiseleiters Valery eingeladen. Und den Abend krönte die dem Leser möglicherweise schon bekannte, erstklassige Folkloretanzgruppe aus örtlichen Schülern und Jugendlichen, die über zwei Stunden eine einzigartige Choreographie aus Tanz und Pantomime darboten. Es war fast surreal, an diesem Ort, dem Gemeindesaal von Sergejewka (vor der Tür veranstalteten rumänische Kinder eines Ferienlagers gerade eine Straßendisco), auf eine derart talentierte Gruppe zu stoßen – und nicht etwa in einer der Metropolen der Welt (wo sie jedoch hin und wieder auch auftritt).

Alles in allem war und bin ich sehr froh, die Gelegenheit genutzt zu haben, meine Oma auf dieser Reise zu begleiten. Zwar sieht man, wie sich jeder vorstellen kann, ohne die „rosarote Brille der Heimatliebe“ manche Dinge vielleicht etwas nüchterner. Dennoch war es für mich ein eindrucksvoller und außergewöhnlicher Urlaub; gleichzeitig sowohl eine informative Studienreise in die heutige Ukraine als auch eine plastische und lehrreiche Zeitreise in die Vergangenheit und das Leben und Leiden meiner Vorfahren.



Christoph Kelm

Not in Osteuropa lindern

Eröffnung der Aktion „*Hoffnung für Osteuropa*“ (HfO) in Speyer am 9. und 10. Februar 2008

Der Sonntag Invokavit ist seit 1994 der Sonntag der Eröffnung der Aktion „*Hoffnung für Osteuropa*“. Die 15. bundesweite Aktion wurde am 9. und 10. Februar 2008 mit einem abwechslungsreichen Eröffnungsprogramm in Speyer begonnen. Kirchenpräsident Eberhard Cherdron war für die Evangelische Kirche der Pfalz

Arbeit stehen, werden hierzu eingeladen, damit also auch der Bessarabiendeutsche Verein.

Bisher wurden eher kirchlich bezogene Aktionen in den osteuropäischen Ländern vorgestellt und diskutiert. Auch wurde ein begehrter Journalistenpreis an junge

runde „*Zeichen setzen für ein gerechtes Europa*“ auch am Abend für einen fast gefüllten Zuschauerraum. Musikalische Darbietungen von höchster Qualität unterbrachen Wort- und Bildbeiträge. Alles wurde gekonnt und freundlich von einem Moderator geleitet.

Der Eröffnungsgottesdienst in der Speyerer Gedächtniskirche am Sonntag, dem 10. Februar, der zeitgleich vom Deutschlandfunk und der Deutschen Welle übertragen wurde, war ein halbes Kirchenkonzert mit abwechslungsreichen musikalischen Darbietungen. Die Predigt hielt Kirchenpräsident Eberhard Cherdron zum Text: „*So bekehre dich nun zu deinem Gott, halte fest an Barmherzigkeit und Recht und hoffe stets auf deinen Gott.*“ (Hosea, 12,7).

Die Direktorin des Diakonischen Werkes der EKD, Cornelia Füllkrug-Weitzel, erklärte die Aktion im Gottesdienst als eröffnet. Beim anschließenden Empfang des Kirchenpräsidenten im Gemeindehaus lobte sie diese Eröffnung als besonders gelungenen Auftakt für die Aktivitäten des kommenden Jahres. Weitere Grußworte kamen von Vertretern der Katholischen Kirche und der Politik.

Soweit die großen Darstellungen, die den unbefangenen Gast sicherlich sehr beeindruckt haben. Aus Sicht der seit Jahren an den Aktionen Beteiligten wurde allerdings auch Kritik geäußert. Das Fehlen eines ins Auge fallenden „*Marktes der Möglichkeiten*“, auf dem die Hilfskomitees bisher ihre jahrzehntelange Arbeit vorgestellt hatten, führte dazu, dass die an den Rand gedrängten Stände des Gustav-Adolf-Werkes und des Martin-Luther-Bundes überhaupt nicht wahrgenommen wurden. Der christliche Hintergrund wurde bei der Prominenten-Gala nicht sichtbar. Wenigstens ein Segen oder ein Gebet am Ende der Veranstaltung hätten dies in Erinnerung gerufen, wurde beim anschließenden Beisammensein bemerkt. So hatten gerade diejenigen, die der Aktion seit Jahren zugetan sind, das Gefühl, weder als aktive Gestalter noch als Gäste willkommen zu sein, da sie bei so viel öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen einfach übersehen wurden. Schade! Aber vielleicht wird dies bei der nächsten Eröffnung der Aktion „*Hoffnung für Osteuropa*“ wieder berücksichtigt.



v.l.: Pastor Dr. Neß, I. Saenger, Pastor Boelter, E. Wiener

der Gastgeber. Träger des Netzwerkes der Hilfe, das 1994 gegründet wurde, sind die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Evangelischen Landeskirchen, ihre Diakonischen Werke, das Gustav-Adolf-Werk und der Martin-Luther-Bund. Die Hilfskomitees des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen, die schon über drei Jahrzehnte in dieser

osteuropäische Journalisten vergeben, die die brennenden sozialen Probleme in Osteuropa der Öffentlichkeit in Artikeln vorgestellt hatten.

In Speyer wurde eine neue Einführung der diesjährigen Aktion vorgestellt, um mehr Öffentlichkeit zu erreichen. Die Kinderoper „*Hänsel und Gretel*“ wurde von Kindergartenkindern aufgeführt. Der Zuschauerraum der Stadthalle war übervoll von Kleinkindern, deren Eltern bzw. Großeltern. Die Sammlungen in den Kindergärten und nach der Vorstellung ergaben einen nennenswerten Betrag für die Aktion.



Der Samstagabend wurde „*Benefiz-Gala*“ genannt und war von öffentlicher Prominenz bestimmt. Ministerpräsident Kurt Beck, SPD-Vorsitzender, und Dr. Heiner Geißler, Bundesminister a. D., sorgten als Gäste der Diskussions-

Ingrid Saenger, Erika Wiener

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN E.V.

Juli 2007 (Fortsetzung)

Allgemeine Spenden

Werner Kolb, Murrhardt, 35,00 – Dr. Reinhard von Ammon, , 10,00

Heimatmuseum

Elisabeth Barth, Loßburg, 20,00 – Arnold Brenner, Toronto, ONT - M2H 1Y1, 676,35 – Ute Dreier, Nottensdorf, 20,00 – Johanna Eigenbrodt, Illingen, 30,00 – Hulda Frick, Groß-Umstadt, 50,00 – Luise Frick, Groß-Umstadt, 50,00 – Thomas Krüger, Höfendorf, 5,00 – Ralf Makowe, Herzogenrath, 10,00 – Emma Netzer, Rhinow, 25,00 – Milda Neumann, Wasbüttel, 150,00 – Sammelspenden, , 128,10 – Theophil Schaal, Backnang, 25,00 – Reinhold Schneider, Marbach, 50,00 – Eleonore Schulz, Bad Kreuznach, 10,00 – Emilie Vogt-Eckert, Korntal, 30,00 – Anna Weber, Benningen, 3,00 – Frank-Günther Zimmer, Iserlohn, 10,00

Mitteilungsblatt

Hilde Lang, Wernau a. N., 40,00

Haus der Bessarabiendeutschen

Alfred Adolf, Kürnbach, 15,00 – Hugo Adolf, Eberstadt, 50,00 – Lotti Ankermann, Friedrichshafen, 5,00 – Hilde Bachofer, Dürnau, 20,00 – Luise Baisch, Korntal, 10,00 – Hugo Baumann, Göppingen, 20,00 – Maria Bechdorf, Wedemark, 20,00 – Artur Bender, Oberderdingen, 10,00 – Leonide Berghold, Retzow, 5,00 – Adele Bernsdorf, Trossingen,

10,00 – Johanna Bich, Eppingen-Kleingartach, 30,00 – Erika Block, Rädigke, 25,00 – Dr. med. Bernhard Bogner, Velden, 40,00 – Olga Bomsdorf, Rosengarten, 5,00 – Ilse Braumann, Vaihingen / Enz, 20,00 – Erich Breitmeier, Boyda, 1,00 – Josef Breitmeier, Heubach, 10,00 – Norbert Brost, Pleidelsheim, 10,00 – Arnold Buchwitz, Bempflingen, 25,00 – Albert Bunk, Renningen, 5,00 – Edwin Damaschke, Rutesheim, 5,00 – Ursula Danzer, Volkstedt, 10,00 – Luise Dikoff, Wuppertal, 15,00 – Gerlinde Dobler, Aspach, 25,00 – Renate Dobler, Aspach, 15,00 – Renate Dobler, Aspach, 15,00 – Brigitte Döering, Unterheinriet, 5,00 – Albert Eisenbeiß, Waiblingen-Neustadt, 20,00 – Werner Erdmann, Schrobenhausen, 60,00 – Ella Ernst, Stuttgart, 10,00 – Emil Ernst, Fellbach, 50,00 – Egon Feyl, Vaihingen / Enz, 10,00 – Dietrich Fieß, Rielasingen-Arlen, 10,00 – Hildegard Fischer, Köln, 10,00 – Angelika Flor, Hanerau-Hademarschen, 15,00 – Katharina Flor, Hanerau-Hademarschen, 10,00 – Adine Frick, Groß-Umstadt, 20,00 – Herbert Frömmrich, Ingersheim, 10,00 – Rudolf Fuhrmann, Rastatt, 5,00 – Ernst Gaugel, Böblingen, 50,00 – Karl Gaugel, Schwäbisch Hall, 15,00 – Traugott Gebhardt, Schlierbach / Teck, 60,00 – Berthold Glass, Crailsheim, 10,00 – Ernst Haag, Asperg, 5,00 – Anna Handel, Gröningen, 10,00 – Georg Hauff, Pflückuff, 65,00 – Karlheinz Heier, Winnenden, 50,00 – Alexander Hermannsdorfer, Stuttgart, 40,00 – Klaus Hilli-

us, Baltmannsweiler, 15,00 – Lilli Hoffmann, Altbach, 10,00 – Baldur Höllwarth, Reutlingen, 10,00 – Hanna Honold, Blaustein, 5,00 – Alide Hreben, Marbach / N., 10,00 – Werner Huber, Oberstenfeld, 60,00 – Alwin Kalisch, Knittlingen, 10,00 – Christoph Kalisch, Bad Dürkheim, 90,00 – Kurt Kehrer, Backnang, 30,00 – Renate Kersting, Stuttgart, 60,00 – Viktor Kison, Neuried, 30,00 – Christian Klaas, Lemgo, 5,00 – Herbert Klein, Niederstetten, 10,00 – Lothar Knodel, Ketzin, 5,00 – Hilda Kober, Ostfildern, 10,00 – Ortwin Kroll, Esslingen, 10,00 – Ella Krüger, Mosbach, 5,00 – Alfred Kuschnertschuk, Backnang, 40,00 – Karin Lehmann, Fürstenwalde, 20,00 – Oskar Leimert, Weikersburg, 5,00 – Emil Leischner, Zeppernik, 5,00 – Ursula Linn-Dölker, Bielefeld, 50,00 – Reinhold Löffelbein, Oberhausen, 10,00 – Rolf Looser, Aalen, 10,00 – Gertrud Lörcher, Waiblingen, 40,00 – Gerhard Maier, Reichshof, 10,00 – Bruno Martsch, Rosenheim, 50,00 – Annemarie Mayer, Vaihingen, 20,00 – Eleonore Mayer, Backnang, 50,00 – Irmgard Meyer, Niederstetten, 30,00 – Erika Moskal, Tuningen, 20,00 – Alice Müller, Heilbronn, 10,00 – Emilie Müller, Gaildorf, 20,00 – Helmut Müller, Otterberg, 10,00 – Mathilde Müller, Drönnewitz, 10,50 – Paul Müller, Ludwigsburg, 10,00 – Adolf Naffin, Schwäbisch Gmünd, 5,00 – Emma Netzer, Rhinow, 20,00 – Oskar Neumann, Gütersloh, 5,00 – Dr.med. Hartmut Osswald,



Zum Gedenken an Ernst Krüger

12. August 1916 – 25. Februar 2008

Der Bessarabiendeutsche Verein gedenkt in großer Dankbarkeit eines bedeutenden und engagierten Landsmannes. Ernst Krüger gehörte zu den letzten Zeitzeugen, die noch die Gründung eines neuen Dorfes miterlebt haben. Im „Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien“ 2007 hat er sehr anschaulich und spannend davon berichtet, wie seine Familie aus dem ältesten deutschen Ort in Bessarabien, Tarutino, im Jahre 1925 in das weit im Norden liegende Mariental umgezogen ist, und wie sich diese letzte deutsche Dorfgründung in Bessarabien vollzog. Schon früher hat er seiner Heimatgemeinde Mariental im Jahre 1990 ein Denkmal gesetzt in der Ortschronik „Heimat am Pruth“. Überhaupt hat er sich immer wieder für die Marientaler und für seine bessarabiendeutschen Landsleute eingesetzt und viel dazu beigetragen, dass die Kontakte unter ihnen erhalten geblieben sind bis heute.

Im Laufe der Jahre hat er eine ganze Reihe von Beiträgen zu unserem Jahrbuch beigegeben, in denen sein erzählerisches Talent und seine präzise Erinnerung an das Leben in der einstigen Heimat zur Geltung kamen. Er konnte das Leben der Menschen in den deutschen Siedlungen, das gute Zusammenleben mit den Nachbarorten anderer Nationalität und viele andere Erinnerungen in seinen Erzählungen lebendig werden lassen und konnte diese auch in Gedichtform zum Ausdruck bringen.

Beim Besuch eines Kirchenkonzerts mit der h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach kam ihm beim Anhören der kunstvoll verschlungenen Melodieführung dieses großen Werkes der Gedanke, seine Erzählungen unter dem Titel „Bessarabesken“ - also: bessarabische Arabesken - herauszubringen. Das hat er im Jahre 2000 in der Schriftenreihe des Heimatmuseums verwirklicht. Im Jahre 2003 hat er noch einen weiteren Band veröffentlicht, „Erinnerungen häppchenweise“. Beide Bücher sind von den Landsleuten gut aufgenommen und gern gelesen worden und werden weiter ihren Dienst tun.

Auf ganz anderem Gebiet betätigte er sich durch die Begleitung der Arbeit seiner Frau an dem bessarabiendeutschen Kochbuch „Dampfnudeln und Pfeffersöß“, das in vielen Auflagen verbreitet ist und das ganzen Generationen geholfen hat, die Kochkunst der bessarabiendeutschen Frauen weiter zu vermitteln, die ihrerseits viel von russischen, rumänischen, bulgarischen und anderen Frauen gelernt haben.

Ernst Krüger hat in seinem beruflichen Leben, in der Familie und für seine Landsleute viel geleistet. Er hat sich um das Bewahren der Erinnerung an die frühere Heimat und um den Zusammenhalt unter uns in vielfältiger Weise verdient gemacht. Wir gedenken seiner mit großem Respekt.

Pastor i. R. Arnulf Baumann

Stuttgart, 50,00 – Hildegard Owczarczak, Bedburg, 40,00 – Manfred Quellmann, Essen, 15,00 – Margarete Raffler, Oppenweiler, 10,00 – Johannes Rath, Breuberg, 15,00 – Angelika Rauscher, Möglingen, 10,00 – Hugo Reule, Großbottwar, 15,00 – Helene Richter, Kornwestheim, 10,00 – Bettina Riechmann, Hechingen, 5,00 – Anne Riegraf, Ludwigsb. Poppen., 15,00 – Gertrud Roempfer, Albershausen, 25,00 – Otto Roloff, Glückstadt, 5,00 – Edmund Ross, Ludwigsburg, 35,00 – Margarete Sackmann, Untergruppenbach, 5,00 – Ella Sander, Kuchelmiß, 15,00 – Leonide Sapper, Heidenheim, 20,00 – Albert Sallow, Weingarten, 67,50 – Rudolf Schäfer, Balingen, 10,00 – Martha Schaller, Kernen, 20,00 – Rudolf Scharff, Ludwigsburg, 28,00 – Alfred Schimke, Weissach im Tal, 10,00 – Hildegard Schlaps, Filderstadt, 27,00 – Horst Schmidt, Seeheim-Jugenheim, 40,00 – Arnold Schnaithmann, Frankenhardt, 5,00

Fortsetzung folgt

*Du bist nicht mehr da, wo du warst,
aber du bist überall, wo wir sind,
und immer sind irgendwo Spuren deines Lebens.
Gedanken, Bilder, Augenblicke, Gefühle.*

In liebevollem Gedenken nehmen wir Abschied von unserer herzenguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Bölke geb. Müller

* 23. August 1921 † 23. Februar 2008
Alt-Posttal Öhringen

Wir sind dankbar für alles, was du für uns warst.

Heinz Bölke

Anneliese Bölke und Jörg Brucherseifer

Hannelore Bölke

Die Enkel mit Familien

Luise und Erwin Burgemeister mit Familie

Johannes und Irene Müller mit Familie

und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 27. Februar 2008 um 11 Uhr auf dem Friedhof in Öhringen statt.

Anneliese und Traugott Hasenfuß feierten ihre goldene Hochzeit

Am 15. März 1958 haben sich Anneliese Nagel und Traugott Hasenfuß in Ilten bei Hannover das Ja-Wort gegeben. Dieser feierliche Anlass wurde nun nach 50 Jahren mit einem Dankesgottesdienst in Ilten und einem schönen Fest im Kreise der Familie und Freunde gebührend gefeiert.

Auf 50 Jahre Eheglück schaut Ihr beide nun zurück. Ihr habt in Eurem Leben so viel uns schon gegeben. Für alle Mühe, die Ihr Euch gemacht, sei hiermit auch mal Danke gesagt. Es möge für Euch im weiteren Leben noch viel Freude und Gesundheit geben.



**Eure Kinder, Enkelkinder, Schwiegertöchter
und Schwiegersohn**

Zum 80. Geburtstag der Freundinnen Elvira und Erna

Die Freundschaft in Tarutino schon sehr früh begann, im Kindergarten fing sie an.

Zusammen ging man dann zur Schule.

Die langen Sommerferien, ach wie schön, verbrachten wir zum Spielen und Baden am See. Ganz am Oberend, am Damm war unser kleiner Strand.

Die sorglose Kinderzeit – ach wie liegt sie doch so weit! Dort im weiten Steppenland einmal unsre Wiege stand.

Auf 80 Jahre blicken wir nun zurück,

auf manches Leid und manches Glück.

Wie bewegt waren doch die vergangenen Zeiten, so manche Hürde musste man überschreiten.

So ging es mal trübe und mal heiter immer weiter auf der Lebensleiter.

Die allerschönste Zeit in unserem Leben verbringen wir im Kreise unserer Lieben.

Unsere Kinder und Enkelschar bereiten uns Freude Jahr für Jahr.

So wünschen wir uns auch weiterhin viel Glück, Gesundheit und frohen Sinn.

Gottes Segen und friedliche Zeiten mögen uns auch weiterhin begleiten.

**Gewidmet für Elvira Scholz geb. Fischer (1.4.1928)
von Erna Ültzhöfer geb. Kaldun (3.4.1928).**

Herzliche Grüße an den Jahrgang 1928/29 aus Tarutino!



Unsere liebe Mutter und Oma



Erna Ültzhöfer

geb. Kaldun aus Tarutino
feiert am 3. April ihren

80. Geburtstag

Liebe Mama und Oma,

viele Jahre sind vergangen, seit dein Leben angefangen.
80 Jahre sind es wert, dass man dich besonders ehrt.

Alles erdenklich Gute im weiteren Leben,
vor allem aber Gesundheit.

Dies wünschen Dir von Herzen Deine Kinder und Enkel

Willy, Elli mit Anja

Andrea, Roland mit Jessica, Vanessa und Nils.

Hilfe für Leipzig – Tätigkeitsbericht, Teil II

Leipzig hat kein Wasserwerk wie wir es hier kennen. Es hat drei Tiefbrunnen von angeblich 250 Metern. In der Mitte des Dorfes, auf dem Berg hinter der ehemaligen Sand- und Lehmgrube, befindet sich ein Vorratsbehälter von 2.500 Kubikmetern. Durch die Schwerkraft läuft das Wasser durch die Leitungen zum Abnehmer. In jeder Leitung, auch bei uns, lagern sich von Zeit zu Zeit Rückstände ab. Das führt dazu, dass die Rückstände die Leitungen am Ende des Netzes, wo die Leitungen nur noch einen geringen Querschnitt haben, verschließen. Dass die letzten Abnehmer nicht genügend Wasser hatten, war für „deren“ Verständnis normal.

Da Gerhard Bäßler und mir diese Tatsache bekannt war, kamen wir zu dem Schluss, dass die Leitungsstränge durch eine besonders starke Pumpe durchgespült werden müssten. Gerhard machte sich sofort auf die Suche nach einem solchen Gerät. Bei seinen Freunden hatte er Erfolg. Doch das Zubehör fehlte. Nun zahlte sich meine Tätigkeit bei der Bundeswehrverwaltung in Munster aus. Beim Referat für humanitäre Hilfe bekam ich alles benötigte Zubehör, bis leider auf den Saugkorb. Der Saugkorb



wird benötigt, um aus einem Teich oder einer Quelle Wasser ohne Schlamm und Steine ansaugen zu können.

In Bad Sachsa lernte ich beim Treffen Heinrich Sawall und Arthur Gratilow kennen. Als ich ihnen von unserem Unternehmen erzählte, machten sich beide sofort auf die Suche. Heinrich Sawall meinte sogar, dass er noch einen Saugkorb als Rest aus seinem Tiefbau-Unternehmen hätte. Wenige Tage später brachte sein Sohn den Saugkorb mit allem Zubehör zu mir nachhause. Somit hatten wir den Pumpen-Gerätesatz vollständig.

Bei meinem bereits beschriebenen Besuch in der Deutschklasse der Schule fragte ich die Schüler nach ihren Berufswünschen. Es waren die gleichen Berufe, wie sie unsere Kinder und wahrscheinlich auch auf der ganzen Welt, haben. Sie kannten diese aus dem Fernsehen, das es dort doch schon gelegentlich gibt. Bei der Nachfrage über Computerkenntnisse war das Ergebnis sehr mangelhaft. Welche Chancen soll ein Auszubildender heutzutage haben, wenn er überhaupt keine Computerkenntnisse hat? So entschloss ich mich, bei uns in Deutschland ausgesonderte, aber noch moderne und funktionsfähige Computeranlagen zusammenzustellen, zu überprüfen und nach Leipzig zu schicken.

In der Zwischenzeit hatte meine Frau bereits eine größere Menge Bekleidung und Schuhe gesammelt. Diese haben wir in ca. 18 kg schwere Kartons verpackt und mit Plastikmaterial überzogen.

Alfred Hein aus Kurudschika hatte noch 2 fast neue Rollstühle organisiert, die nach Peterstal und Kurudschika mitgenommen werden sollten. Er hatte uns Alexander Gruslak, der als Fahrer für die Aktion „Straßenkinder im Osten e.V.“ tätig ist, vermittelt. Dieser lud unsere Hilfslieferung von etwa 800 Kilogramm (7 Kubikmeter) und die schwere Feuerwehrrampe samt Zubehör in Peine bei Gerhard Bäßler auf und brachte sie für 200 € nach Tatarbunary. Von dort wurden die Pakete mit einem Traktor und Anhänger der Aktiengesellschaft (frühere Kolchosa) für 100 € abgeholt.

Die Übergabe der Feuerwehrrampe war wohl der Höhepunkt. Der Leipziger Feuerwehrbeauftragte machte eine große öffentliche Aktion daraus. Mehrere große Berichte mit Bildern erschienen in der dortigen Presse. Zwei Computeranlagen hat die Bürgermeisterin unverzüglich für die Schule eingesetzt. Trotz der geringen Ausstattung wurde der Schulunterricht für Computer-

wesen im beginnenden Schuljahr bereits aufgenommen. Die Verteilung dieser Sendung hatten aus Leipzig Waldemar Rehmann, die Bürgermeisterin und die Schuldirektorin übernommen. Wir können davon ausgehen, dass alles mit rechten Dingen zugeht.

Die Feuerwehr hat unsere Empfehlung gleich in die Tat umgesetzt und alle Wasserleitungen des Dorfes vom Schlamm frei gespült. Nun fließt das Wasser im wahrsten Sinne des Wortes aus jedem Wasserhahn. Jetzt ist Trinkwasser für die Menschen und Tiere vorhanden.

Wenn es nun noch möglich wäre Wasser für die Hausgärten zu liefern, wäre das Wachstum über die sommerlichen Trockenperioden gesichert. Hätten wir erfahren, dass man aus unseren Spenden die Straßenbeleuchtung instand setzen will, hätten wir abgeraten und einen weiteren Brunnen aktivieren lassen, um auch die Hausgärten zu bewässern. Doch dies lag nicht in unserer Macht. Trotzdem denken wir, können wir mit dem zweiten Schritt zufrieden sein.

Waldemar Bunk und Gerhard Bäßler



IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Vorsitzender: Ingo Rüdiger Isert

Redaktionsteam:

David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung)

Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben)

Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 (Heimatmuseum und Vereinsangelegenheiten)

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung und **Redaktion** (Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Postanschrift: Postfach 710366, 30543 Hannover,

Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

Email: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem

Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42